



Stadtratssitzung
Donnerstag, 7. Mai 2009, 17.00 und 20.30 Uhr
Grossratssaal im Rathaus

Traktanden	Geschäftsnummer
1. Unterstützung und Förderung von energieeffizienten Gebäudesanierungen durch die Stadt Bern; Investitionskredit (FSU: Sollberger / SUE: Nause)	09.000097
2. Kleine Anfrage Fraktion FDP (Mario Imhof, FDP): Rauchverbot ab 1. Juli 2009 in der Stadt Bern (SUE: Nause)	09.000135
3. Dringliches Postulat Fraktion FDP (Dolores Dana/Christoph Zimmerli, FDP): Neues Hallenbad – dank breiter finanzieller Trägerschaft? (BSS: Olibet)	09.000042
4. Dringliche Interpellation Fraktion BDP/CVP (Martin Schneider, parteilos): Umsetzung des Integrationsartikels 17 in Berns Schulen - Mit Vollgas in die Wand? (BSS: Olibet)	09.000140
5. Kleine Anfrage Manfred Blaser (SVP): Keine zweite Drogenanlaufstelle: Was kostet uns die Zwängerei des Gemeinderats? (BSS: Olibet)	09.000134
6. Dringliche Interfraktionelle Motion GFL/EVP, FDP, GLP (Nadia Omar, GFL/Dolores Dana, FPD/Kathrin Bertschy, GLP): Hochwasserschutz in der Stadt Bern: Nachhaltige Variante (TVS: Rytz)	09.000064
7. Dringliche Motion Fraktion FDP (Dolores Dana/Mario Imhof): Hochwasserschutz - doppelt genäht, hält besser! (TVS: Rytz)	09.000065
8. Dringliche Interpellation Fraktion SVPplus (Jimmy Hofer, parteilos): Hochwasser Frühling 2009 (TVS: Rytz)	09.000133
9. Dringliche Interpellation der Kommission für Planung, Verkehr und Stadtgrün, PVS (Erich J. Hess, SVPplus / Stefan Jordi, SP/JUSO): Geringfügige Änderung Zonenplan Grosse Allmend (TVS: Rytz)	09.000139
10. Dringliche Interpellation Beat Gubser (EDU): Neuer Wankdorfplatz: Velospur Papiermühlestrasse Nord Richtung Ittigen (TVS: Rytz)	09.000141
11. Motion Fraktion SP/JUSO (Annette Lehmann, SP): Aktiv für Kinder: Autofreier Pausenplatz beim Breitenrainschulhaus (TVS: Rytz)	08.000075
12. Motion Reto Nause (CVP)/Ueli Stückelberger (GFL): Innovativere Tarifpolitik zur Entlastung des öffentlichen Verkehrs in Spitzenzeiten (TVS: Rytz)	08.000300
13. Motion Robert Meyer und Dieter Beyeler (SD) Verkehrsschilderfreie Zonen (TVS: Rytz)	08.000276
14. Interpellation Robert Meyer/Dieter Beyeler (SD): Der Verkehrsschilderwald muss "ausgeholt" werden! (TVS: Rytz)	08.000389
15. Motion Dieter Beyeler (SD): Signalisation Einbahnstrasse mit Ausnahmeregelung anstelle Polleranlagen (TVS: Rytz)	08.000328
16. Postulat Barbara Streit-Stettler (EVP)/Peter Künzler/Nadia Omar (GFL): Von der 50. zur 80. Begegnungszone in der kommenden Legislatur (TVS: Rytz)	08.000320

- | | |
|---|-----------|
| 17. Postulat Fraktion SVP/JSVP (Thomas Weil, SVP): Kleiner Aufwand - grosse Fehlwirkung: 50 Begegnungszonen sind genug! (TVS: Rytz) | 08.000321 |
| 18. Interpellation Robert Meyer/Dieter Beyeler (SD): Der "Ampel-Countdown" würde Nerven und Umwelt schonen (TVS: Rytz) | 08.000388 |
-

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Protokoll Nr. 14	785
Präsenzliste der Sitzung 17.00 bis 19.00 Uhr	787
Traktandenliste	788
1 Unterstützung und Förderung von energieeffizienten Gebäudesanierungen durch die Stadt Bern; Investitionskredit	788
2 Kleine Anfrage Fraktion FDP (Mario Imhof, FDP): Rauchverbot ab 1. Juli 2009 in der Stadt Bern	793
3 Dringliches Postulat Fraktion FDP (Dolores Dana/Christoph Zimmerli, FDP): Neues Hallenbad – dank breiter finanzieller Trägerschaft?	794
5 Kleine Anfrage Manfred Blaser (SVP): Keine zweite Drogenanlaufstelle: Was kostet uns die Zwängerei des Gemeinderats	794
6 Dringliche Interfraktionelle Motion GFL/EVP, FDP, GLP (Nadia Omar, GFL/Dolores Dana, FDP/Kathrin Bertschy, GLP): Hochwasserschutz in der Stadt Bern: Nachhaltige Variante	795
7 Dringliche Motion FDP (Dolores Dana/Mario Imhof): Hochwasserschutz – doppelt genäht hält besser!	795
8 Dringliche Interpellation Jimmy Hofer (parteilos): Hochwasser Frühling 2009	795
11 Motion Fraktion SP/JUSO (Annette Lehmann, SP): Aktiv für Kinder: Autofreier Pausenplatz beim Breitenrainschulhaus	808
Präsenzliste der Sitzung 20.30 bis 21.35 Uhr	810
11 Fortsetzung: Motion Fraktion SP/JUSO (Annette Lehmann, SP): Aktiv für Kinder: Autofreier Pausenplatz beim Breitenrainschulhaus	811
9 Dringliche Interpellation der Kommission für Planung, Verkehr und Stadtgrün, PVS (Erich J. Hess, SVP/Stefan Jordi, SP): Geringfügige Änderung Zonenplan Grosse Allmend	812
12 Motion Reto Nause (CVP)/Ueli Stückelberger (GFL): Innovativere Tarifpolitik zur Entlastung des öffentlichen Verkehrs in Spitzenzeiten	813
13 Motion Robert Meyer und Dieter Beyeler (SD): Verkehrsschilderfreie Zonen	814
14 Interpellation Robert Meyer/Dieter Beyeler (SD): Der Verkehrsschilderwald muss „ausgeholt“ werden!	814
15 Motion Dieter Beyeler (SD): Signalisation Einbahnstrasse mit Ausnahmeregelung anstelle Polleranlagen	815
16 Postulat Barbara Streit-Stettler (EVP)/Peter Künzler/Nadia Omar (GFL): Von der 50. zur 80. Begegnungszone in der kommenden Legislatur	815
17 Postulat Fraktion SVP/JSVP (Thomas Weil, SVP): Kleiner Aufwand – grosse Entwicklung: 50 Begegnungszonen sind genug!	816
18 Interpellation Robert Meyer/Dieter Beyeler (SD): Der „Ampel-Countdown“ würde Nerven und Umwelt schonen	819
Eingänge	820

Präsenzliste der Sitzung 17.00 bis 19.00 Uhr

Vorsitzend

Präsident Ueli Haudenschild

Anwesend

Hans Peter Aeberhard
 Michael Aebersold
 Cristina Anliker-Mansour
 Rania Bahnan Buechi
 Vinzenz Bartlome
 Giovanna Battagliero
 Thomas Begert
 Kathrin Bertschy
 Henri-Charles Beuchat
 Dieter Beyeler
 Lea Bill
 Manfred Blaser
 Peter Bühler
 Dolores Dana
 Bernhard Eicher
 Susanne Elsener
 Tania Espinoza
 Regula Fischer
 Jan Flückiger
 Urs Frieden
 Jacqueline Gafner Wasem
 Simon Glauser
 Thomas Göttin

Claude Grosjean
 Guglielmo Grossi
 Leyla Gül
 Erich J. Hess
 Kurt Hirsbrunner
 Beni Hirt
 Jimmy Hofer
 Natalie Imboden
 Mario Imhof
 Ueli Jaisli
 Stefan Jordi
 Ruedi Keller
 Daniel Klauser
 Michael Köpfli
 Peter Künzler
 Annette Lehmann
 Edith Leibundgut
 Daniela Lutz-Beck
 Ursula Marti
 Claudia Meier
 Christine Michel
 Patrizia Mordini
 Erik Mozsa

Philippe Müller
 Nadia Omar
 Stéphanie Penher
 Pascal Rub
 Rahel Ruch
 Hasim Sancar
 Emine Sariaslan
 Daniela Schäfer
 Rolf Schuler
 Miriam Schwarz
 Tanja Sollberger
 Hasim Sönmez
 Barbara Streit-Stettler
 Luzius Theiler
 Martin Trachsel
 Aline Trede
 Gisela Vollmer
 Nicola von Greyerz
 Thomas Weil
 Markus Wyss
 Rolf Zbinden
 Beat Zobrist

Entschuldigt

Peter Bernasconi
 Conradin Conzetti
 Rithy Chheng
 Anastasia Falkner

Beat Gubser
 Vania Kohli
 Corinne Mathieu
 Martin Schneider

Peter Wasserfallen
 Béatrice Wertli
 Christoph Zimmerli

Vertretung Gemeinderat

Reto Nause SUE

Edith Olibet BSS

Regula Rytz TVS

Entschuldigt

Alexander Tschäppät PRD

Barbara Hayoz FPI

Ratssekretariat

Jürg Stampfli, Ratssekretär
 Annika Wanner, Protokoll

Beat Roschi, Ratsweibel
 Hanni Reut, Telefondienst

Stadtkanzlei

Christa Hostettler

Traktandenliste

1. Der Stadtrat stimmt dem Antrag Traktandum 4 auf eine spätere Sitzung zu verschieben zu.
2. Der Stadtrat stimmt dem Antrag Traktandum 9 in der Abendsitzung zu behandeln zu.
3. Der Stadtrat stimmt dem Vorgehen Traktandum 6 und 7 gemeinsam zu behandeln zu.
4. Der Stadtrat stimmt dem Vorgehen Traktandum 13 und 14 gemeinsam zu behandeln und zu diskutieren zu. Dies bedeutet, dass über Traktandum 14 nicht abgestimmt wird und dass die Diskussion über dieses Traktandum im Traktandum 13 inbegriffen ist.
5. Der Stadtrat stimmt dem Vorgehen Traktandum 16 und 17 gemeinsam zu behandeln zu.

1 Unterstützung und Förderung von energieeffizienten Gebäudesanierungen durch die Stadt Bern; Investitionskredit

Geschäftsnummer 09.000097/ 09/097

Gemeinderatsantrag

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis vom Vortrag des Gemeinderats betreffend Unterstützung und Förderung von energieeffizienten Gebäudesanierungen durch die Stadt Bern; Investitionskredit.
2. Er bewilligt für die Ausführung einen Kredit von netto Fr. 1 980 000.00 zulasten der Investitionsrechnung 2009 und 2010, Konto I220xxxx (Kostenträger P220150).
3. Er erhöht den Globalkredit 2009 für das Amt für Umweltschutz der Direktion für Sicherheit, Umwelt und Energie (Dienststelle 220) mittels Nachkredit um Fr. 133 945.00 auf Fr. 4 312 757.58.

Bern, 11. März 2009

Zusatzantrag Fraktion GB/JA! zum Gemeinderatsantrag neue Ziffer 4

Der Gemeinderat unterbreitet dem Stadtrat eine Zwischenbilanz vor Ablauf des Programms (u.a. über Nachfrage, Umsetzung, Zielerreichung). Damit sollen die Grundlagen für einen allfälligen Entscheid über die Verlängerung des Programms geschaffen werden.

FSU-Referentin *Tanja Sollberger* (GLP): Bei diesem Geschäft geht es um die Unterstützung und Förderung von energieeffizienten Gebäudesanierungen. Die Direktion SUE hat bereits im Herbst letzten Jahres ein Programm zur Förderung von nachhaltiger und energieeffizienter Gebäudesanierung ausgearbeitet. Das Ziel ist, möglichst viele Hausbesitzer der Gemeinde Bern mittels attraktiver Anreize zu einer wirkungsvollen Gebäudesanierung zu motivieren. In der Wintersession 2008 haben der National- und der Ständerat für das Jahr 2009 den Budgetkredit für Energie- und Abwärmenutzung von 14. Mio. Franken auf 100 Mio. Franken aufgestockt. Die Gelder sollen v.a. im Gebäudesanierungsprogramm im privaten Sektor eingesetzt werden. Bekanntlich gehen durchschnittlich etwa 70% der Energie bei Gebäuden durch die Hülle verloren. Wichtig zu wissen ist, dass 40% des CO₂-Ausstosses aus dem Gebäudebereich stammt. Die Energieeffizienz in diesem Bereich ist ein ganz wichtiger Bestandteil der Klimapolitik. Man muss sich vor Augen halten, dass jedes Gebäude, welches jetzt nur durch einen Pinselanstrich saniert wird in den nächsten 20-30 Jahren sehr viel Energie verbrauchen wird. Ein Förderprogramm soll die Hausbesitzer motivieren, ihre Ein- und Mehrfamilienhäuser

energetisch wirksam zu sanieren, damit man eine deutliche Senkung des Energieverbrauchs und damit des CO₂-Ausstosses erreichen kann, ohne Komforteinbussen hinnehmen zu müssen. In anderen Kantonen rechnet man damit, dass durch die Bereitstellung von Förderbeiträgen Investitionen in fünffacher Höhe ausgelöst werden, die v.a. der lokalen Baubranche zu gute kommen. Wenn man ein Investitionskredit von 2 Mio. Franken sprechen würde, wird dieser Investitionen in der Höhe von 10 Mio. Franken auslösen. In Luzern sind die finanziellen Förderungen von Sanierungen zusätzlich mit individuellen Energiecoaching verknüpft worden. Die Eigentümer sind in einer dreistufig aufgebauten Beratung unterstützt worden. Die Erwartungen in der Stadt Luzern sind weit übertroffen worden und die bereitgestellten Mittel des ursprünglichen Programms mussten erhöht werden. In mehreren anderen Kantonen werden zurzeit solche Programme lanciert, so z.B. hat der Kanton Basel Stadt 12 Mio. Franken für solche Sanierungen bereitgestellt. Das Berner Gebäudesanierungsprogramm fokussiert auf Mehrfamilienhäuser mit einer Grösse von 4-12 Wohnungen. Das Ziel ist, 100 Gebäude in zwei Jahren zu sanieren. Für das Gebäudesanierungsprogramm sind zwei Gefässe geschaffen worden. Das erste besteht aus einer Zustandsanalyse durch akkreditierte, unabhängige Fachleute und einer umfassenden Beratung zur Sanierung. Oftmals bestehen seitens der Eigentümer aufgrund der Komplexität einer Gesamtsanierung grosse Hemmungen eine solche Massnahme anzugehen. Ausserdem ist es schwierig sich einen Überblick über alle finanziellen Förderungen zu schaffen. Die Beratungen sollen unkoordinierte Einzelmassnahmen verhindern und ein abgestimmtes Sanierungspaket ermöglichen, welches ökonomisch und ökologisch effizient ist. Sie werden durch den Ökofonds von ewb und durch einen kleinen Anteil dieses Investitionskredits finanziert. In einer Studie der Fachhochschule Nordwestschweiz ist man zur Überzeugung gelangt, dass die Bereitstellung von attraktiven Förderbeträgen nicht ausreicht, um einen genügenden Anreiz zu setzen. Es braucht auch die Unterstützung in fachlicher Hinsicht. Das zweite Gefäss soll an die Beratung anschliessen und mit einem entsprechenden städtischen Fördergeld den Anreiz schaffen, diese Sanierung auch durchzuführen. Gemäss dieser Studie sieht man, dass diese Förderbeiträge zwischen 15% und 30% betragen müssen, damit sie auch wirklich einen Anreiz schaffen. Zusätzlich zum Klimarappen können so etwa 20% erreicht werden. Das Programm soll möglichst bald lanciert werden, weil man auch Bundesgelder dazu erhalten möchte, damit man ein attraktives Angebot schaffen kann. Das Programm soll maximal zwei Jahre dauern. Damit dieses Projekt gestartet werden kann, muss der Kredit von knapp 2 Mio. Franken zu Lasten der Investitionsrechnung 2009 und 2010 bewilligt werden. Der Globalkredit für das Jahr 2009 für das Amt für Umweltschutz der Direktion SUE muss mittels Nachkredit auf etwa 4,3 Mio. Franken erhöht werden. In der FSU ist dieser Kredit einstimmig unterstützt worden.

Fraktionserklärungen

Tanja Sollberger (GLP) für die Fraktion GLP: Wir unterstützen dieses Gebäudesanierungsprogramm sehr. Es ist essentiell, dass in den nächsten Jahren die älteren Häuser energieeffizient saniert werden. Es ist ein wichtiger Schritt, um CO₂ zu sparen, und ein wichtiger Schritt in Richtung Label Energiestadt Gold. Wir werden diesen Investitionskredit unterstützen. Wir unterstützen auch den Antrag der Fraktion GB/JA!, um nach einem Jahr eine Zwischenbilanz zu ziehen und eventuell über eine Verlängerung des Programms zu diskutieren.

Natalie Imboden (GB) für die Fraktion (GB/JA!): Die Fraktion GB/JA! ist sehr erfreut, dass wir heute über ein konkretes Gebäudesanierungsprogramm in der Stadt Bern entscheiden können. Wir danken dem Gemeinderat und dem Amt für Umweltschutz, dass sie dieses Sanierungsprogramm aufgelegt haben und dass es jetzt genau zum richtigen Zeitpunkt kommt. Mit diesem Gebäudesanierungsprogramm schlagen wir nämlich sprichwörtlich zwei Fliegen

auf einen Schlag oder zwei Krisen auf einen Schlag. Einerseits machen wir etwas gegen die Wirtschaftskrise und andererseits leisten wir auch einen Beitrag gegen die Klimakrise, indem wir hier einen Sanierungsbeitrag sprechen, der auch nachhaltig der Umwelt nützt. Es ist für uns eine konkrete Antwort auf die städtische Energiestrategie, welche die Verbesserung der Energieeffizienz in der Stadt Bern fordert. Der konjunkturelle Beitrag ist, dass wir hier im Raum Bern Wertschöpfung generieren und einen Beitrag zum Erhalt und zur Sicherung von Arbeitsplätzen leisten können. Mit dem vorliegenden Geschäft erfüllt der Gemeinderat auch eine Motion des Grünen Bündnisses, welche wir im November 2008 eingereicht haben und in welcher wir ein energieeffizientes und beschäftigungswirksames Berner Gebäudesanierungsprogramm gefordert haben. Das Berner Gebäudesanierungsprogramm ist sehr ausführlich erläutert. Es überzeugt uns auch aufgrund der beiden Bausteine Beratung und Fördergelder. Wir sind froh, dass die Stadt Bern auf Erfahrungen anderer Städte zurückgreifen kann, da die Stadt Basel das bereits seit anfangs 2008 macht. Insbesondere begrüssen wir auch die Verknüpfung mit nationalen Fördergeldern, mit der Stiftung Klimarappen, die Gelder zur Verfügung stellt, die wir hier zusätzlich für die Stadt Bern erschliessen können. Die Fraktion GB/JA! unterstützt mit Überzeugung den Investitionskredit von 1,98 Mio. Franken. Wir sind der Meinung, dass dieses Geld optimal investiert wird. Mit 2 Mio. Franken kann man gemäss den Berechnungen 10 Mio. Franken Investitionsvolumen auslösen und 100 Gebäude sanieren. Da profitieren die Wirtschaft und das Klima und wir alle. Das Ziel ist ehrgeizig. Wir hoffen sehr, dass es erreicht werden kann. Darum sind wir der Ansicht, dass es sinnvoll ist, eine Evaluation zu machen, damit wir wissen, was wie funktioniert hat. Eine Anfrage beim Amt für Umweltschutz hat ergeben, dass man plant, nach Abschluss des Programms eine Evaluation zu machen. Da das Programm zwei Jahre dauert und der Umbau respektive die Dauer bis zum Abschluss der Arbeiten nochmals zwei Jahre beanspruchen, wäre eine Evaluation erst in vier Jahren der Fall. Darum wollen wir beliebt machen, den Ergänzungsantrag zu unterstützen, der dem Stadtrat die Möglichkeit geben soll, vor Ablauf des Programms eine Zwischenbilanz zu ziehen, damit wir entscheiden können, ob man das Programm allenfalls ein oder zwei Jahre verlängern soll, wenn es gegriffen hat. Wenn der Stadtrat dem Programm zustimmt, liegt der Ball bei den Hauseigentümerinnen und Hauseigentümern dieser Stadt. Wie wir gehört haben, gibt es bereits Kontakte mit den Hauseigentümerverbänden. Wir hoffen sehr, dass die Hauseigentümer von diesem Programm Gebrauch machen.

Ich möchte mit zwei Anliegen, die der Fraktion GB/JA! sehr wichtig sind, schliessen. Wir haben gesagt, es soll ein konjunktureller Anreiz sein, und es soll darum gehen, hier in der Region Arbeitsplätze zu sichern. Darum erwarten wir vom Gemeinderat, dass er wie bei Submissionen gewährleistet, dass die Hauseigentümer, die mit städtischen Geldern sanieren, nur Gewerbetreibende unterstützen, die branchenübliche Löhne und Arbeitsbedingungen gewährleisten. Wir appellieren an die Hausbesitzer, die öffentlichen Subventionen so einzusetzen, dass nicht am Schluss die Mieterinnen und Mieter die Zeche bezahlen müssen und mit höheren Mieten überproportional belastet werden. Fazit: Wir unterstützen die Investition, wir freuen uns, dass die Stadt Bern hier innovativ auf die beiden Krisen Wirtschaft und Klima reagiert und hoffen, dass das erste Berner Gebäudesanierungsprogramm effizient und beschäftigungswirksam ist und ein Erfolg wird. Unsere Unterstützung hat es, wir hoffen, dass wir eure Unterstützung beim Ergänzungsantrag für die Zwischenevaluation haben.

Daniela Lutz-Beck (GFL) für die Fraktion GFL/EVP: Die GFL/EVP-Fraktion befürwortet den Investitionskredit zur Unterstützung und Förderung von energieeffizienten Gebäudesanierungen durch die Stadt Bern. Der Vortrag des Gemeinderats fasst die Argumentation weitgehend klar und transparent zusammen. Es wird nichts beschönigt und verschleiert. Um die Hausbesitzer zu motivieren, sich selber und ihren Mietern lieb zu sein, sind in den nächsten Jahren enorme Anstrengungen von Seiten der Hausbesitzer, Mieterinnen und Mietern und Gemein-

den notwendig um den Energieverbrauch und die dadurch entstehenden Kosten für die Umwelt und den Konsumenten zu senken. Inzwischen hat sich die Überzeugung einer ursprünglich kleinen grünen Minderheit durchgesetzt, dass der Raubbau an den fossilen Energieträgern langfristig der Umwelt und somit den Menschen schadet. Wenn wir zudem unseren Lebensstandard halten wollen, so sind grosse Investitionen in die Reduktion des Energieverbrauchs in den nächsten Jahren unvermeidlich. Hier setzt der Investitionskredit der Stadt Bern an. Er schafft Anreize, die Gebäudesanierung den Bewohnern der Stadt schmackhaft zu machen. Der Investitionskredit soll wie ein Katalysator wirken. Je erfolgreicher das Projekt ist, umso mehr Mittel werden in die Stadtkasse zurückfliessen und umso besser wird die Gesundheit von Natur und Mensch davon profitieren. In den letzten Jahren hat sich bei den Neubauten deutlich gezeigt, dass energieeffizientes Bauen zu einem Muss geworden ist. Niemand würde mehr ein Haus bauen ohne die Energiekennzahlen zu kennen, geschweige denn nach dem niedrigst möglichen Wert zu streben. Der Investitionskredit konzentriert sich auf die Sanierung der Gebäudehülle und den Heizwärmeverbrauch. Er hat vergleichsweise wenig Wirkung auf die Menge an Strom, die jeder Einzelne von uns verbraucht. Wärmepumpen, die vom Ökofonds mitfinanziert werden, tragen zwar gesamthaft gesehen zur Energieeffizienz bei, erhöhen aber sogar den heute schon hohen Stromverbrauch. Deshalb erwarten wir beim Stromverbrauch in Zukunft ebensolche Anreize zur Stromverbrauchsreduktion mit Hilfe von geeigneten Anschubfinanzierungen. So sind auch die Voraussetzungen zu schaffen, um den Ausstieg aus der Atomenergie andenken zu können. Wie sich in der Vergangenheit gezeigt hat, werden Subventionen und Anschubfinanzierungen nur ungenügend von Privatpersonen genutzt. Es besteht ein generelles Interesse an den angebotenen Krediten, aber der administrative Aufwand schreckt ab und wird gescheut. Es bleibt bei dem Lippenbekenntnis ohne Umsetzung der an sich vom Volk gewünschten Investition. Hier setzt hoffentlich die Bauberatung an, die nicht nur die Machbarkeit prüft, sondern den Bauherrn bei dem administrativen Aufwand entlastet und so erst die gewünschte Realisierung der Massnahme ermöglicht. Sollte der Investitionskredit schnell und mit übersichtlichem administrativem Aufwand gesprochen und eingesetzt werden, so ist bei der Realisierung der Sanierung auch mit einem zusätzlichen Nutzen durch das Wachstum des Know-how zu rechnen. Im besten Falle entstehen neue, kreative Ideen und weitere Lösungsansätze, um die weiterhin bestehenden Energieprobleme anzugehen. Insgesamt handelt es sich um einen kleinen, feinen, gut durchdachten, gut ausgearbeiteten und somit zu unterstützenden Kreditantrag. Die GFL/EVP-Fraktion unterstützt natürlich selbstverständlich auch den Antrag des Grünen Bündnisses.

Claudia Meier (CVP) für die Fraktion BDP/CVP: Die Fraktion BDP/CVP unterstützt dieses Geschäft. Bund und Kanton haben ihre Mittel erhöht, welche nun zur Verfügung stehen und abgeholt werden können. Mit der zusätzlichen Unterstützung der Stadt soll es gelingen, möglichst viele dieser Gelder in die Stadt Bern zu holen. Das Ganze muss darum möglichst rasch starten, weil dieses Geld sonst weg ist. Wir unterstützen dieses Geschäft, da im Bereich der Energieeffizienz von Gebäuden ein grosses Potential liegt, welches dringend in die Hand genommen und gefördert werden muss. Den Aufbau des Programms mit zwei Gefässen – Zustandsanalyse und Beratung sowie das eigentliche Programm mit den Fördergeldern – erachten wir als sinnvoll. Wir sind der Ansicht, dass die finanzielle Unterstützung durch die Stadt sowie die Befristung auf zwei Jahre moderat und angemessen sind. Auch die Fokussierung auf die Zielgruppe Gebäude mit Baujahr vor 1990 mit mindestens 4 bis maximal 12 Wohnungen ist aus unserer Sicht sachgerecht. Wir haben das Gefühl, dass es im Dschungel der verschiedenen Unterstützungsmöglichkeiten gerade aus der Sicht der Besitzer solcher Gebäude nicht einfach ist, den Überblick zu behalten. Abschliessend noch eine kleine einschränkende Bemerkung: die konjunkturstützende Wirkung des Programms sollte man aus unserer Sicht

nicht überschätzen. Von diesem Programm profitiert v.a. die Bau- und Haustechnikbranche, die von der Wirtschaftskrise nicht gerade am stärksten betroffen ist.

Bernhard Eicher (JF) für die Fraktion FDP: Die Fraktion FDP und der Jungfreisinn werden dem vorliegenden Antrag zustimmen. Ich möchte dem Gemeinderat und dem Amt für Umweltschutz für die gute Idee und die sehr gut ausgearbeitete Vorlage danken. Wir werden sie gerne unterstützen. Die FDP-Fraktion und der Jungfreisinn setzt sich schon seit Jahren genau für solche Ideen ein, für Sanierungsprogramme, die versuchen, positive Anreize zu setzen, die Leute zu motivieren, sich für die Umwelt einzusetzen und nicht – wie es leider oft in der schweizerischen Politik versucht wird – mit gesetzlichen Vorschriften die Leute zu etwas zu zwingen, im Sinne „wir schreiben es euch vor, wie ihr es umsetzt, ist euer Bier; wenn ihr es nicht finanzieren könnt, ist es euer Problem“. Wir finden, dass der Staat dort Unterstützung leisten muss. Gerade weil wir auch keine neuen Steuern möchten – auch das führt zu einer Mehrbelastung der Steuerzahlenden, welche unserer Meinung nach bereits genug belastet sind – möchten wir positive Anreizsysteme einsetzen, wie das hier der Fall ist. Besonders gut gefällt uns bei diesem Vorschlag, dass es nicht nur Neugeld ist, welches die Stadt investiert, sondern dass man versucht, bereits bestehende Angebote zu nutzen und den Eigentümerinnen und Eigentümern zu helfen, die Angebote nutzen: die Energieberatung von EnergieWasserBern, die Stiftung Klimarappen, der Ökofonds des Bundes oder die kantonalen Beiträge. Ebenfalls positiv finden wir, dass das lokale Gewerbe unterstützt wird. Gerade in den heute wirtschaftlich harten Zeiten. In erster Linie geht es darum, eine umweltfreundliche Massnahme zu ergreifen. Wir finden es einen guten Nebeneffekt, dass jetzt das Gewerbe profitiert, aber für uns ist es nicht der Hauptaspekt. Der einzige Wermutstropfen bei den Finanzen ist, dass wir auch Geld ausgeben. Wir werden das irgendwo in der Investitionsrechnung respektive im Budget 2010 einholen müssen. Ich bin froh, wenn der Stadtrat hier auch Unterstützung leistet, damit wir ein ausgeglichenes Budget und eine vertretbare Investitionsrechnung zustande bringen. Wir werden den Antrag des Grünen Bündnisses auch unterstützen. Wir finden es sinnvoll, wenn man eine Zwischenbilanz macht und allenfalls nachher das Programm ausweitet. Den Gemeinderat möchten wir für dieses Geschäft ausdrücklich loben. Wir haben ihn in letzter Zeit sehr häufig kritisiert. Es ist eine gute Idee, eine gute Vorlage, gute Arbeit.

Giovanna Battagliero (SP) für die Fraktion SP/JUSO: Die SP/JUSO-Fraktion unterstützt diesen Investitionskredit als rot-grüne Partei mit Überzeugung. Er hat nämlich eine rote und eine grüne Komponente. Die grüne: der Investitionskredit bzw. die Gebäudesanierungen sind ein zentraler Teil zur Umsetzung der Energiestrategie. Das Potential der Verminderung des Energieverbrauchs mittels Gebäudesanierung ist mittlerweile unbestritten, selbst in bürgerlichen Kreisen, wir haben es gehört. Die Eigentümer werden sensibilisiert. Es hat eine rote Komponente: mit diesem Kredit werden in der aktuellen Wirtschaftskrise Aufträge generiert und Arbeitsplätze gesichert. Und mit diesem Kredit wird die Ausrichtung des lokalen und regionalen Gewerbes in diesem Bereich in zukunftssträchtige Bereiche investiert. Wir geben das Geld mit Überzeugung und gerne aus. Der Kredit ist ein guter Beginn. Wir werden nach der Zwischenbilanz, welches das Grüne Bündnis fordert und dessen Antrag wir unterstützen, sehen, ob noch weitere Anreize nötig sind.

Direktor SUE *Reto Nause*: Ich möchte mich für die gute Aufnahme hier im Rat aber auch in der Kommission bedanken. Ich möchte das Lob, das Sie hier ausgesprochen haben, direkt ans Amt für Umweltschutz weitergeben. Das Projekt, das einstimmig über alle Parteigrenzen hinweg auf Zustimmung gestossen ist, zeigt mir, dass konstruktive Zusammenarbeit für ein wichtiges, zukunftsgerichtetes Projekt nötig, möglich und wirksam ist. Unser Programm wirkt dort, wo der eingesetzte Franken den grössten ökologischen Nutzen entfaltet, nämlich bei den

Gebäudesanierungen. Die Stadt investiert 2 Mio. Franken. Der wirtschaftliche Input davon wird 10 Mio. Franken betragen und das in einer konjunkturell schwierigen Situation. Das Gebäudesanierungsprogramm ist auch in weitere Bestrebungen eingebettet. Wir haben Lärmschutzfenstersanierungen vorgezogen, wir haben die Kampagne „100 Solardächer für Bern“, wir haben die Energieberatung, wir haben Heizungssanierungen, wir sind im Tarifssystem für Energiesparen und wir haben das Projekt Stöckacker. Wenn man das alles zusammennimmt, würde ich eigentlich schon fast von einem „little green deal“ für die Stadt Bern reden, der seine Wirkung durchaus auch konjunkturell entfalten wird. Es ist ein Programm das Ökologie und Ökonomie in einer wirtschaftlichen Krisenzeit und -situation zusammenbringt. Ich muss noch etwas Kleines präzisieren. In der Botschaft auf Seite 7 des Vortrags bei der Abschreibungstabelle sind alle Zahlen richtig, aber die Spaltenbeschreibungen sind verwirrend, weil dort Jahreszahlen stehen. Es stellt die reguläre Abschreibungstabelle, die über 10 Jahre gerechnet wird, dar. Der Antrag GB/JA! wird keine Probleme bieten. Da kann der Gemeinderat sicher Hand bieten, um eine entsprechende Berichterstattung zu machen. Ich bin dankbar für Ihre Zustimmung zum Kredit.

Einzelvotum

Erich J. Hess (JSVP): Ein Grossteil der SVPplus-Fraktion wird gegen dieses Geschäft stimmen, weil wir der Meinung sind, dass wir nicht mehr Geld umverteilen dürfen. Die Investoren sehen selber ein, dass es ihnen etwas bringt, wenn sie ihre Häuser anständig isolieren.

Beschluss

1. Der Stadtrat stimmt dem Zusatzantrag GB/JA! zum Gemeinderatsantrag zu (44 Ja, 13 Nein).
2. Der Stadtrat stimmt dem bereinigten Gemeinderatsantrag Ziffern 1, 2, 3 und 4 zu (51 Ja, 4 Nein).

2 Kleine Anfrage Fraktion FDP (Mario Imhof, FDP): Rauchverbot ab 1. Juli 2009 in der Stadt Bern

Geschäftsnummer 09.000135 / 09/103

Der Direktor SUE *Reto Nause* beantwortet die Kleine Anfrage im Namen des Gemeinderats wie folgt:

Zu Frage 1: Das Polizeiinspektorat wird in der Reithalle wie in allen anderen über 600 Gastgewerbebetrieben stichprobenweise Kontrollen durchführen und somit seinem Auftrag Folge leisten. Der jeweilige Inhaber der gastgewerblichen Betriebsbewilligung kann für Verfehlungen verantwortlich gemacht werden. Zudem können auch die Gäste, die gegen das Rauchverbot verstossen, von der Kantonspolizei angezeigt werden.

Zu Frage 2: Das Alkistübli und die Drogenanlaufstelle unterstehen nicht dem Gastgewerbegesetz, sondern dem Gesetz von Passivrauchen und der dazugehörenden Verordnung. Gemäss Art. 4 kontrollieren die Gemeinden die Einhaltung des Rauchverbots. Das Polizeiinspektorat wird auch das Alkistübli und die Drogenanlaufstelle im Rahmen ihrer Ressourcen wie alle anderen öffentlich zugänglichen Innenräume kontrollieren. Die Drogenanlaufstelle ist seit dem 1. Oktober 2008 rauchfrei. Die Betreiberinnen und Betreiber der anderen Örtlichkeiten werden sich wie alle anderen auch Gedanken machen müssen, wie sie das Rauchverbot umsetzen werden. Auch das Lokal Dead-End untersteht im Moment nicht dem Gastgewerbegesetz. Es

ist jedoch ein Verfahren im Gang, welches dies ändern möchte. Das Lokal Dead-End wird wie alle anderen Betriebe die Regeln einhalten müssen. Dafür wird in Zukunft die Bewilligungsinhaberin oder der Bewilligungsinhaber sein.

Zu Frage 3: Das Verbot wird wie auch in anderen öffentlich zugänglichen Orten kontrolliert und durchgesetzt. Bei Nichteinhalten der Bestimmungen werden die in den gesetzlichen Bestimmungen vorgesehenen Massnahmen vollzogen.

Zu Frage 4: Die gesetzlichen Bestimmungen werden überall gleichermassen durchgesetzt. Es wird kontrolliert und Anzeige erstattet, sofern gegen die Bestimmungen verstossen wird.

Zu Frage 5: Ja.

Zu Frage 6: Es sind keine personellen Ressourcen gesprochen worden, um das Rauchverbot zu kontrollieren. Die Stadt Bern verfügt über mehr als 600 Gastgewerbebetriebe, dazu kommt eine Vielzahl von öffentlich zugänglichen Innenräumen, in denen das Rauchen verboten wird. Das Polizeiinspektorat wird im Rahmen der Ressourcen Kontrollen vornehmen. Aufgrund der grossen Anzahl der zu kontrollierenden Örtlichkeiten wird das stichprobenweise geschehen.

Mario Imhof (FDP): Bei Frage 1 wurde meine Frage nicht beantwortet. Wenn das Lokal Dead-End nicht unter das Gastgewerbegesetz fällt, weil dort nur spezielle Leute verkehren können, dann könnte man im Ratshaus auch wieder mit Rauchen anfangen, weil es nur für uns zugänglich ist. Ich bin mit der Antwort überhaupt nicht zufrieden.

3 Dringliches Postulat Fraktion FDP (Dolores Dana/Christoph Zimmerli, FDP): Neues Hallenbad – dank breiter finanzieller Trägerschaft?

Geschäftsnummer 09.000042 / 09/015

Gemeinderatsantrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, das Postulat erheblich zu erklären.

Bern, 22. April 2009

Beschluss

Der Stadtrat erklärt das Postulat stillschweigend als erheblich.

- Das Traktandum 4 wird auf eine spätere Sitzung verschoben. -

5 Kleine Anfrage Manfred Blaser (SVP): Keine zweite Drogenanlaufstelle: Was kostet uns die Zwängerei des Gemeinderats

Geschäftsnummer 09.000134 / 09/104

Die Direktorin BSS *Edith Olibet* beantwortet die Kleine Anfrage im Namen des Gemeinderats wie folgt:

Zu Frage 1: Es sind keine bauliche Massnahmen an der Murtenstrasse 26 weder innen noch aussen vorgenommen worden, ausser dass die versiegelte Türe wieder geöffnet worden ist.

Zu Frage 2: Ein Architekt ist mit der Standortabklärung beauftragt worden. Die Kosten für die Architekteneinschätzung haben sich auf Franken 839.30 belaufen. Zusätzlich hat das Öffnen und Verschliessen der Liegenschaft Kosten von Franken 471.30 verursacht.

Zu Frage 3-5: Allfällige Standorte für eine zweite Drogenanlaufstelle liegen nicht vor. Zurzeit gibt es auch keine weiteren konkreten Projekte, um eine solche einzurichten. Dem Gemeinde-

rat ist es ein Anliegen, das Gebiet Bollwerk/Schützenmatt zu entlasten. Die Aufteilung von der Kontakt- und Anlaufstelle für Drogenabhängige auf zwei Standorte erachtet der Gemeinderat grundsätzlich weiterhin als sinnvolle Strategie zur Weiterentwicklung der Drogenanlaufstelle und zur Entlastung des Gebietes Hodlerstrasse/Bollwerk/Schützenmatt. Die Realisierung eines zweiten Standortes hängt auch von der Bereitschaft des Kantons ab, die daraus resultierenden Kosten mitzufinanzieren.

- Die Traktanden 6, 7 und 8 werden gemeinsam behandelt. -

6 Dringliche Interfraktionelle Motion GFL/EVP, FDP, GLP (Nadia Omar, GFL/Dolores Dana, FDP/Kathrin Bertschy, GLP): Hochwasserschutz in der Stadt Bern: Nachhaltige Variante

Geschäftsnummer 09.000064 / 09/026

Gemeinderatsantrag

1. Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, die Dringliche Interfraktionelle Motion abzulehnen; er ist jedoch bereit, den Vorstoss als Postulat entgegen zu nehmen.
2. Die Antwort gilt in diesem Fall gleichzeitig als Prüfungsbericht.

Bern, 29. April 2009

7 Dringliche Motion FDP (Dolores Dana/Mario Imhof): Hochwasserschutz – doppelt genäht hält besser!

Geschäftsnummer 09.000065 / 09/105

Gemeinderatsantrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, die Motion abzulehnen.

Bern, 29. April 2009

8 Dringliche Interpellation Jimmy Hofer (parteilos): Hochwasser Frühling 2009

Geschäftsnummer 09.000133 / 09/106

Motionärin Traktandum 6 *Nadia Omar* (GFL): Die Hochwasservorfälle in den letzten 10 Jahren sind allen Leuten der Stadt Bern emotional sehr nahe gegangen. Die Betroffenheit in der Bevölkerung war genauso gross wie die Solidarität mit den Mattebewohnern. Der Gemeinderat hat aus diesem Grund mit dem Kanton zusammen zwei 130%-Schutzvarianten erarbeitet. Beides Varianten, die von einem technischen Standpunkt her absolut undurchlässig sind. Alle Eventualitäten sind einberechnet worden und auch alle Geheimnisse des Wasserbaus sind miteinbezogen worden. Beide Varianten setzen sehr hohe Investitionskosten voraus und stellen sehr starke Eingriffe ins Stadtbild entlang der Aare dar. Darum sind die Reaktionen vieler Bernerinnen und Berner zu diesen beiden Projekten genauso emotional ausgefallen wie damals die Reaktionen auf die überschwemmte Matte. Wer im Quartier an der Aare wohnt, ist sich der Macht des Wassers bewusst. Alte Mattebewohner sehen genau darin den Reiz ihres Quartiers. Trotz intensivem Einbezug von Leuten, Interessensgemeinschaften und vielen

Kommissionen ist die kritische Haltung gegenüber den beiden weiterverfolgten Varianten in allen Quartieren und auch parteiübergreifend immer noch spürbar. Die Fraktion GFL/EVP anerkennt die gute Qualität der beiden ausgearbeiteten Varianten und ist trotzdem überzeugt, dass es auch andere gangbare Alternativen gibt, die Matten- und Stadtbild-verträglicher sind als die beiden jetzt präsentierten Varianten, trotz immer wieder gegenteiliger Beteuerung seitens des Gemeinderates. Wir staunen, dass ein rot-grüner Gemeinderat Versicherungssummen in seiner Werteliste höher stellt, als so tief greifende Eingriffe ins Stadtbild. Wir halten darum an unserer Forderung einer dritten Variante fest. Das kann eine Kombination von bereits ausgearbeiteten und geprüften Massnahmen sein. Wir wollen eine dritte Variante die für das Stadtbild stimmt, die für die Bevölkerung stimmt, die für die Investitionskosten stimmt und einen breiteren Konsens in der Bevölkerung hat. Wir wollen nicht wie in Dresden eine Mauer um die Stadt.

Motionärin Traktanden 6 und 7 *Dolores Dana* (FDP): Ich spreche als Motionärin beider Motionen. Es geht niemand ins Berner Oberland wohnen und erwartet keinen Schnee. Es geht niemand nach Schottland und erwartet keinen Regen. Es wohnt niemand in Venedig und meint, es gäbe kein acqua alta und es wohnt niemand in der Matte und hat das Gefühl, er bekäme keine feuchten Füsse. Unsere Vorfahren wussten das und hatten nicht ihre B&O-Anlage im Parterre und auch nicht ihren Picasso im Keller aufgehängt oder ihren Oldtimer in der Garage parkiert. Die nachhaltige Variante, wie wir sie hier verlangen, die auch als Objektschutz „light“ bezeichnet werden kann, ist gemäss Gemeinderat nur ansatzweise untersucht worden. Es stellt sich immer die Frage, wonach seitens der Behörden gefragt worden ist. Es ist richtig, dass es kein Mobiliar und keine Infrastruktur im Parterre oder im Keller verträgt, oder sonst auf eigenes Risiko. Parterre und Keller waren in der Matte nicht für den Zweck konzipiert, für den sie im Kirchenfeld konzipiert sind. Der Gemeinderat will uns hier Angst machen und sagt uns, dass nur mit ihrem Objektschutz weiterhin in der Matte umgebaut und wieder aufgebaut werden kann. Das ist pure Angstmacherei und überhaupt nicht fundiert. Die ersten, die diese Regeln verletzt hätten, wäre die Stadt selbst gewesen, die ein Baugesuch für die Wasserwerkergasse 1 bewilligt hat – übrigens ein neues Haus, das vor einem Jahr fertig gestellt worden ist. Wir wollen, dass der Gemeinderat eine Variante prüft, die nach eigenen Angaben nicht verfolgt worden ist. Wir wollen keine Mauer, die gleich aussieht wie die Berliner Mauer. Überall reisst man Mauern nieder, aber in Bern hat man das Gefühl, es sei das Gelbe vom Ei. Im Übrigen muss man dann klar den Vorschlag Objektschutz des Gemeinderates, der die Wenigkeit von 93 Mio. Franken kostet, hinterfragen. Man macht die Matte derart dicht, dass sie wie eine Badewanne ist, wenn das Wasser kommt. Nur haben wir keinen Stöpsel, damit das Wasser wieder abfließen kann. Das Wasser bleibt in der Matte fast hermetisch dicht. Das soll 93 Mio. Franken kosten, damit wir unser eigenes Wassergrab bauen – wohl kaum! Ich bitte euch die interfraktionelle Motion zu unterstützen und zumindest den Vorschlag Objektschutz des Gemeinderates mit der Variante Objektschutz „light“ zu hinterfragen. Die Antwort des Gemeinderates zur Motion FDP enttäuscht uns sehr. Gerade in der letzten Woche konnten wir vernehmen, dass der Bau des Untergrundbahnhofs in Frage gestellt wird. Beim Bärenpark hat man mit einem Zweitgutachten die juristischen Querelen verhindern können. Ich erwähne hier auch den Mitholz-Tunnel, der kein Meisterstück rot-grüner Politik ist. Der Gemeinderat verlockt 93 Mio. Franken, 10% des Jahresbudgets der Stadt Bern und wir wollen das nicht absichern, bzw. hinterfragen? Das ist nicht nachhaltige Politik. Im ganzen Vortrag wird nicht erwähnt, dass effektiv ein Zweitgutachten erstellt worden ist. Man versteckt sich hinter Mitwirkungen und Fragen. Aber sicher nicht die Experten fragen und ihnen die richtigen Fragen stellen, das darf dann wieder der Stadtrat und das Volk auslöffeln! Bei dieser Antwort hat man das Gefühl, der Gemeinderat habe die Wahrheit und das Wissen löffelweise für sich gepachtet. Ich verweise auf das Gutachten in Sachen Bahnhof und auf das Gutachten

beim Bärenpark hin, alles Sachen, die der Gemeinderat scheinbar auch gewusst hat. Im Übrigen ist der Geologe in Sachen Bärenpark und Objektschutz der gleiche. Ich bitte Sie, holen Sie eine Zweitmeinung ein und verschandeln Sie nicht unsere Stadt mit dieser unsäglichen Mauer. Der Gemeinderat entdeckt plötzlich, dass er Führungsaufgaben hat. Das ist eine wahnsinnige Erkenntnis. Es hätte mich gefreut, wenn der Gemeinderat in der PROGR-Abstimmung vorher seine Führungsaufgabe wahrgenommen hätte. Beim Projekt Hochwasserschutz hat man seitens des Gemeinderats und v.a. seitens TVS das Gefühl, man habe sich verrannt und in eine Idee festgebissen. Es nimmt schon fast missionarische Züge an. Wir verlangen in beiden Vorstössen lediglich eine Überprüfung – aber der Gemeinderat ist anscheinend unfehlbar. Ich dachte immer, dass sei nur der Papst in Rom. Was die Variantenabstimmung angeht, erstaunt die Antwort des Gemeinderates nicht. Bei jedem Sinn und Unsinn wird eine Variantenabstimmung beschlossen, aber hier, wo das Volk zwischen zwei echten Varianten entscheiden könnte, nimmt er plötzlich seine Führungsfunktion wahr. Wenn wir hier die Möglichkeit für das Projekt Objektschutz „light“ geben würden, dann könnte das Volk zwischen einem Rolls Royce und einem VW entscheiden. Aber der Gemeinderat und v.a. die TVS hat sich völlig verrannt und will hier sein Jahrhundertbauwerk realisieren. Ich wiederhole mich, es geht niemand ins Berner Oberland wohnen und erwartet keinen Schnee, es geht niemand nach Schottland und erwartet keinen Regen. Es wohnt niemand in Venedig und meint, es gäbe kein acqua alta und es wohnt niemand in der Matte und hat das Gefühl, er bekäme keine feuchten Füsse. Im Namen der Motionäre bitte ich, beide Motionen zu unterstützen. Bei der Motion FDP sind wir einverstanden, punktweise abzustimmen.

Fraktionserklärungen zu Traktanden 6, 7 und 8

Stéphanie Penher (GB) für die Fraktion GB/JA!: Ich möchte vorweg nehmen, dass es schwierig ist, die Diskussion zu führen. Ich kann Dolores Dana nicht vorwerfen, dass sie nicht weiss, was wir heute Nachmittag in der PVS diskutiert haben, sie ist ja nicht in der PVS. Ich könnte Nadia Omar höchstens sagen, dass wir in diesem Punkt nicht die gleiche Meinung, aber die gleichen Ohren und eigentlich das gleiche gehört haben. Das ist symptomatisch für diese Vorlage. Sie ist jetzt erst in der PVS, weil wir wollten, dass die Informationen bereits jetzt kommen. Der Ablauf der Geschäfte ist Gemeinderat – Sachkommission – Stadtrat. Mit diesen Motionen und Vorstössen bringen wir diesen ganzen Ablauf durcheinander. Alle beginnen bei Angelegenheiten der Sachkommission hineinzureden. Ich werde heute Abend nicht auf den Tisch legen, was wir in der Sachkommission diskutiert haben, es gibt schliesslich auch ein Kommissionsgeheimnis. Das Grüne Bündnis begrüsst den Entscheid des Gemeinderats. Mit dem Objektschutz werden die bestehenden Quartiere an der Aare vor dem Hochwasser geschützt und es entsteht ein Mehrwert für die Bevölkerung, da der Aarezugang für die breite Bevölkerung aufgewertet und erweitert wird. Wir sind uns bewusst, dass sowohl der Objektschutz als auch der Stollen reine Reparaturmassnahmen oder Symptombekämpfungen gegen den Klimawandel sind. Das Grüne Bündnis will aber durch Prävention den Klimawandel stoppen. Der Verbrauch von fossilen Brennstoffen muss eingeschränkt, der Verkehr vermieden, verlagert und verträglich gestaltet werden. Erneuerbare Energien sollen gefördert und neue Technologien genutzt werden, damit wir nicht so viel Geld ausgeben müssen, für Massnahmen, wie jetzt in der Matte. Das Grüne Bündnis ist bereit, in das historisch gewachsene Quartier in der Matte zu investieren: für den kreativen Raum Matte. Im Gegenzug verlangen wir strenge Auflagen und gewisse Nutzungsbeschränkungen für weitere Bauten in der Gefahrenzone. Es darf nicht mehr vorkommen, dass direkt an der Aare Tiefgaragen oder Kelleausbauten bewilligt werden, die nachher mit staatlichem Geld geschützt werden. Es braucht mehr Selbstverantwortung und Einsicht hinsichtlich der Grenzen, die uns die Natur setzt.

Zur FDP-Motion: Der Gemeinderat hat uns die geleistete Vorarbeit chronologisch unterbreitet. Die Stadt hat Sondierungsbohrungen gemacht und weiss mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit, wo der Stein kommt. Darum sind wir der Meinung, dass es dort kein zusätzliches Gutachten braucht. Zur Variantenabstimmung möchte ich etwas hinzufügen, das ich bereits eingangs erwähnt habe. Zuständig dafür ist die Sachkommission. Wenn Sie zu den Kommissionen stehen, dann lassen Sie die Kommissionen ihre Arbeit machen. Die Kommission wird beschliessen, ob es notwendig ist, eine Variantenabstimmung zu machen oder nicht, aber nicht bereits jetzt und jeder einzelne Stadtrat. Vertrauen Sie der Arbeit der Kommission, sie wird ihre Arbeit gut machen. Darum lehnen wir auch diesen Punkt ab.

Zur interfraktionellen Motion: Die in der Motion vorgeschlagene Variante mit dem Schutz einzelner Liegenschaften anstatt des ganzen Quartiers hat – da die Matte vom Kanton her in die rote Gefahrenzone eingestuft worden ist – planrechtliche Konsequenzen. Im Moment ist es schon so, dass das eingestuft ist, die Stadt wird aber einen Antrag für die Bewilligung stellen. Planrechtlich bedeutet das, dass der Kanton kommt und uns eine Planungszone auferlegt, wenn die Stadt nichts unternimmt. Dann kann in der Matte nichts mehr neu gebaut werden, wenn ein Haus abbrennen sollte; auch nicht erneuert oder saniert. Das kommt dem Tod der Matte gleich. Wir setzen uns ein für den Raum dort unten. Der Entscheid wird regionalpolitisch koordiniert. Wir entscheiden mit dem Kanton und dem Bund zusammen. Beide haben sich gegen die Variante ausgesprochen. Der Bund ist die Bewilligungsbehörde. Wenn der Bund das nicht will, dann fliesst kein Geld und dann wird das nicht umgesetzt. Die Fraktion GB/JA! nimmt aber die Motion als Postulat an, weil wir der Meinung sind, dass man nicht überall bauen und das nachher auf Kosten der öffentlichen Hand schützen kann. Wir stimmen auch dem Prüfungsbericht zu.

Jaqueline Gafner Wasem (FDP) für die Fraktion FDP: Ich spreche zu beiden Motionen gleichzeitig, resp. zu allen drei Geschäften. Abgesehen davon, dass der Gemeinderat offensichtlich nicht bereit ist, von seiner einmal gefassten Meinung auch nur ein paar Millimeter abzurücken, fällt an seinen Antworten folgendes auf: Kanton und Gemeinden haben die Pflicht, Menschen, Tier und die Natur und erhebliche Sachwerte vor Naturgefahren zu schützen, das ist unbestritten. Das heisst aber nicht, dass sie sich dabei zwingend an einer Vollkasko-Mentalität orientieren müssen. Es geht nicht darum, ein absoluter Schutz anzustreben – den gibt es ohnehin nie – sondern es geht darum, sich zu fragen und nachher zu entscheiden welche Sicherheit man sich zu welchem Preis erkaufen will. Die Gefahrenstufe rot, in der laut Aussage des Gemeinderats der grösste Teil der Matte liegt, ist die höchste. Sie bedeutet die Gefährdung von Personen innerhalb von Gebäuden, was in der Regel nicht zwingend zu einem Bauverbot führt. Wenn der Gemeinderat in diesem Zusammenhang erklärt, dass im Fall einer Realisierung einer nachhaltigen Variante, wie sie die interfraktionelle Motion skizziert, die Nutzung von Kellern und Erdgeschossen in den durch das Hochwasser gefährdeten Liegenschaften eingeschränkt würde und in diesen Geschossen kein Mobiliar gelagert und keine Infrastrukturanlagen eingerichtet sein dürften, die bei Hochwasser zu Schaden kommen könnten, dann staunt man schon ein wenig. Gefahrenstufe rot bedeutet die Gefährdung von Personen und nicht von Mobiliar und Infrastrukturanlagen innerhalb von Gebäuden. Wenn unmittelbar im Anschluss an diese Aussage von zu erwartenden Entschädigungsforderungen der Eigentümer die Rede ist, glaubt man auch zu spüren wo den Gemeinderat der Schuh drückt. Man will sich auf keinen Fall dem Vorwurf aussetzen, dass man den Rundumschutz nicht wenigstens angestrebt hätte. Ob die Grundeigentümer, ob die Quartierbewohner, ob der Gewerbetreibende in der Matte diesen Rundumschutz – der in mehrfacher Hinsicht, nicht nur was das Portemonnaie der Steuerzahlenden der Stadt Bern angeht, sondern auch was ihre persönliche Wohnsituation, ihr geschäftliches Umfeld, die Störung durch langwierige und massive Einschränkungen durch die Bauarbeiten, die im Quartier nötig wären und die massiven

Eingriffe ins Stadtbild und ins UNESCO-Weltkulturerbe – überhaupt wollen, scheint den Gemeinderat hingegen nicht wirklich zu interessieren. Bezeichnend ist in diesem Kontext auch, dass im Zusammenhang mit der Kreditaufstockung, welcher der Stadtrat Ende März 2005 zugestimmt hat, kein einziges Wort zum Umstand verloren worden ist, dass die vom Gemeinderat forcierte Lösung – die nach Auffassung der FDP mit Sicherheit keine ist – nicht in einem Gebiet realisiert werden soll, in dem nach dem letzten Weltkrieg möglichst schnell viel kostengünstiger Wohnungsbau hat hochgezogen werden müssen. Nein, mitten im Herzen „der schönsten Stadt, die wir gesehen haben“, wie Goethe seinerzeit sagte, als er Bern besuchte. Sorgen hat man sich damals primär um die Fische in der Aare gemacht, wie man dem Vortrag des Gemeinderates und dem Stadtratsprotokoll entnehmen kann. Daraus geht auch hervor, dass das Geschäft seinerzeit nicht gross zu reden gegeben hat – es umfasst eine knappe Seite im Stadtratsprotokoll – weil die konkreten Vorstellungen, wie adäquate Schutzmassnahmen aussehen könnten noch haben erarbeitet werden müssen. Zumindest was die Sorge um die Fische betrifft, kann man inzwischen vermutlich Entwarnung geben. Es existiert nämlich ein Positionspapier des bernisch-kantonalen Fischereiverbands vom Januar 2006, wo man sich klar zugunsten einer Stollenlösung ausspricht. Mit keinem Wort ist seinerzeit die Grundwasserproblematik erwähnt worden, die der Gemeinderat inzwischen argumentativ immer wieder gerne ins Feld führt, wenn es darum geht, die Stollenlösung möglichst schlecht aussehen zu lassen. Die Stollenlösung will der Gemeinderat nicht, basta. Darum lehnt er es auch kategorisch ab, ein neutrales Zweitgutachten zu diesen zwei durch ihn in die engere Wahl einbezogenen Varianten einzuholen und der Stimmbürgerin und dem Stimmbürger eine Wahlmöglichkeit einzuräumen in der für jeden Berner und jede Bernerin, die sich am Anblick unserer Altstadt erfreut und stolz ist auf dieses Juwel, ausgesprochenen schwierigen Angelegenheit. Und spätestens jetzt kommt das Geld ins Spiel, wobei noch nirgends gesagt ist, dass die Variante Objektschutz, die der Gemeinderat unbedingt durchdrücken will, im Endeffekt – und jetzt rede ich ausschliesslich von Schweizerfranken und gesetzlicher Währung und nicht vom restlichen und sehr hohen Preis den man darüber hinaus bezahlen müsste, wenn diese Variante realisiert würde – wirklich günstiger kommt als die Stollenlösung. Zum ersten ist die Variante Objektschutz heute bereits teurer als ursprünglich angenommen, zum zweiten gibt es immer wieder Überraschungen wie es das Beispiel Bärenpark zeigt. Leute, die etwas von Nutzwertanalysen verstehen, munkeln, dass man in einem gewissen Rahmen bei diesen zwei Varianten Äpfel mit Birnen verglichen habe und das nicht zugunsten der Variante Stollen. Dass der Kanton und der Bund, die das Vorhaben dereinst mitsubventionieren werden, möglichst schlank aus dieser Geschichte herausgehen wollen – jedenfalls in finanzieller Hinsicht – versteht sich wahrscheinlich auch. Da laufen die Interessen von der Stadtkasse und der Kantonskasse und der Bundeskasse parallel, aber vielleicht nicht unbedingt im Interesse der Stadtberner Bevölkerung und der Altstadt von Bern. Und schliesslich noch ein Wort zur Veranstaltung der Berner Altstadt und den Ausführungen des Gemeinderats zu diesem Aspekt. Wenn ich in der gemeinderätlichen Antwort lese, dass die ENHK und die EKD beide Varianten als schwerwiegenden Eingriff ins geschützte Ortsbild der Stadt Bern eingestuft, aber beiden Varianten auch Entwicklungspotential zugebilligt haben und bei entsprechender Weiterentwicklung der Vorprojekte eine Einhaltung der Anforderungen gemäss Inventar schützenswerter Ortsbilder der Schweiz und gemäss UNESCO-Weltkulturerbe durchaus möglich wäre, dann kann ich nur den Kopf schütteln. Es geht nicht darum, dass man eine Lösung realisiert, die knapp vertretbar ist, sondern es geht darum, dass man dort eine Lösung hinbringt, welche die Qualität der Altstadt, die wir heute haben, nicht beeinträchtigt. Man konnte in dieser Antwort lesen, dass die Kritik dieser beiden Gremien ursprünglich relativ hart ausfiel und dass man diese intensiv analysiert habe. Ich möchte die zuständige Direktorin darum bitten, dass man die beiden Berichte – und zwar die ursprünglichen, wo man noch Klartext geredet hat – integral dem Stadtrat zugänglich macht. Wenn ich nachher höre, dass der Heimatschutz – er

hat Einsprache gemacht als um den Abriss der alten Wohnhäuser an der Murtenstrasse ging-offenbar hier keine Probleme sieht, dann verstehe ich die Welt nicht mehr. Ich bitte beide Dringlichen Motionen zu überweisen.

Patrizia Mordini (SP) für die Fraktion SP/JUSO: Die SP/JUSO-Fraktion begrüsst die von der Stadt geplanten Massnahmen zum Hochwasserschutz sehr. Das wichtigste Ziel ist der Schutz und damit die Erhöhung der Lebensqualität der Quartierbewohnerinnen und -bewohner, die mit dem Hochwasserschutz zusammenhängt. Im Vorfeld sind die verschiedenen Massnahmen und Kombinationen dieser Massnahmen – eine Kombination wird im interfraktionellen Vorstoss angesprochen – untersucht worden. Zu den beiden Varianten Objektschutz und Stollen sind fundierte Abklärungen im Vorfeld gemacht worden. Beide Varianten sind nach Kriterien der technischen Machbarkeit, Schutzgraderreichung, Akzeptanz und städtebaulichen Verträglichkeit beurteilt worden. Das ist sorgfältig geprüft worden. Die verschiedenen Beteiligten sind dabei an einen Tisch geholt worden. Viel Arbeit steckt hier in der Abklärung der beiden Grossprojekte, jetzt auch in der Weiterentwicklung des Vorprojekts Objektschutz. Die Fraktion SP/JUSO kann die Entscheidungsfindung, die zu dem von der Stadt favorisierten Projekt Objektschutz geführt hat, nachvollziehen und sich damit auch einverstanden erklären. Die PVS hat sich intensiv mit dem Hochwasserschutz auseinandergesetzt. Wir haben Präsentationen von beiden Varianten in der Matte besucht und konnten mit Fachpersonen reden. Die PVS hat der Stadt einen Fragekatalog geschickt bezüglich der langfristigen Hochwasserschutzmassnahmen und ist fundiert informiert worden. Bevor man Berichte für alle Stadtratsmitglieder verlangt, würde das zuerst in die PVS kommen, wie das meine Vorrednerin vom Grünen Bündnis gesagt hat. Wir sind die zuständige Kommission im Moment. Was würde eine Erarbeitung der neuen Variante bedeuten, wie sie im Vorstoss skizziert wird? Es gäbe eine enorme zeitliche Verzögerung. Alles würde nochmals von vorne mit den Beteiligten durchexerziert. Mit der heutigen Projektterminierung – und ich möchte daran erinnern, dass seit den Hochwasserereignissen 1999 zehn Jahre vergangen sind – ist eine Umsetzung auf 2013/2014 plant. Es ist festgestellt worden, dass gegenwärtig das Gefahrenpotential in der Matte sehr hoch ist. Wir nehmen das sehr ernst, wenn das Mattequartier in der höchsten Gefahrenstufe rot Ü8 drin ist. Es geht dort laut Aussagen der Stadtexterten um Leib und Leben, um eine Gefahr des Gebäudezusammensturzes. Wir haben dort zudem ein Versicherungsproblem. Es muss ein Schutz bis zu 600 m³/s bzw. mit einem Energiezuschlag bis zu 700 m³/s gewährleistet sein. Die 700 m³/s bedeuten, dass man die Turbulenzen, die bei einem solchen Wassergang immanent sind, auffangen kann. Zudem braucht es einen Schutz, der auch das Grundwasser wegen der Schottermaterialien aus den Hängen auffangen kann. Tiefe Mauern ins Wasser hinein sind nötig. Wir stehen hinter der Variante Objektschutz, die den Anforderungen eines guten Hochwasserschutzes entsprechen. Wir wollen nicht abweichen von diesem Schutz, wie dies der interfraktionelle Vorstoss möchte. Wir sind für die Mauer. Die Mauern sollen so aussehen, dass man von der Stadtseite her nie über die 1 Meter-Linie kommt. 1 Meter ist nicht so hoch wie man denkt, ich bin 1,63 m gross. Überall wird man nachher eine Zugänglichkeit zur Aare haben. Das ist ein Vorteil, das haben wir im Moment noch nicht. Es muss nicht sein, dass die Mauern überall auf der 1 Meter-Linie sind. Es kann auch möglich sein, dass tiefere Abschnitte gemacht werden, z.B. im Altenberggebiet. Von einer Badewanne kann in dem Sinn nicht die Rede sein. Ich möchte noch auf das UNESCO-Thema eingehen. Wir sind heute in der PVS informiert worden. Die EKD ist schon früher einbezogen worden als man das sonst bei solchen Projekten macht. Für Bern wäre es undenkbar, dass man etwas machen würde, das uns das UNESCO-Label gefährden würde. Das ist klar. Das ist eine Qualifizierung, die wir nicht einfach so weg geben. Die Graffiti-Argumente sind auch nicht das Problem, deswegen wird einem das Label nicht abgesprochen. Die unteren Geschosse in den Quartieren könnten nicht mehr gleich nutzbar gemacht werden, wenn man die interfraktionellen Motionsvorschlä-

ge umsetzen würde. Es resultieren danach eventuell Kostenfolgen für die Ausfälle der Gewerbetreibenden, welche die Stadt übernehmen müsste. Es wären auch Grundwasseraufstösse möglich, weil die Mauer nicht so tief geht. Es handelt sich um Verbundkosten, an denen Stadt, Kanton und Bund gemeinsam beteiligt sind. Das jetzt favorisierte Projekt wird von all diesen drei Partnern unterstützt. Es ist wichtig, dass man sich das vor Augen hält. Man kann schnell in eine Realisierung gehen, wenn man weiter geht, man hätte die Umsetzung bis 2013 oder 2014. Wir werden die interfraktionelle Motion nicht annehmen. Als Postulat würden wir sie annehmen und gleichzeitig den Prüfungsbericht verabschieden, so wie das der Gemeinderat empfiehlt. Zum Vorstoss Dana/Imhof: wir haben einen Qualitätssicherungsprozess gehabt während der Beurteilung der verschiedenen Massnahmen und Projekte, die im Rennen waren. Wir halten daran fest. Wir sind sicher, dass das seriöse Abklärungen waren. Wir wollen jetzt keine neuen Abklärungen durchführen lassen. Es handelt sich aus unserer Sicht um ein Thema, das sehr nahe an den Menschen ist. Ein guter Schutz für diese ist notwendig, weil es um Leib und Leben geht. Es ist hier keine Particouleur-Frage, sondern was für die Bewohner dort wichtiger ist. Das sollten wir uns vor Augen führen. Wir lehnen beide Punkte der Motion Dana/Imhof ab.

Jimmy Hofer (parteilos) für die Fraktion SVPplus: Ich rede zu allen drei Vorlagen als Fraktionssprecher SVPplus und als Interpellant von Traktandum acht. Ich möchte zu Protokoll geben, dass ich mit der Antwort des Gemeinderats zu meiner Interpellation zufrieden bin. Ich habe in der Matte schwimmen gelernt, ich bin in der Matte schon einige Male fast ertrunken, ich kenne sie auswendig. Ich bin seit 30 Jahren in der Matte wohnhaft, ich bin in der Matte unten aufgewachsen, zeitweise bin ich mit den Mättelern in die Schule. Ich kann von der Aare reden wie von einem Bruder, ich weiss wie er sich verhält, weiss wann er stinkt und weiss, wann er hoch kommt, weiss wann er nicht hoch kommt, ich weiss wann es gefährlich ist und wann es nicht gefährlich ist. Ich kann nicht die genauen Fakten zusammentragen. Ich möchte davor warnen. Alle, die hier geredet haben, sind sehr unsicher. Diese Aaresanierung von der Grimsel bis in den Murtensee oder bis nach Basel ist ein weites Gebiet. Es ist ein so riesiges Gebiet, dass ich mir nicht anmassen möchte, dass ich das begreife. Da sind Disziplinen dabei, die so speziell sind, dass man sich nicht einfach ein Bild davon machen kann. Man kann polemisieren darüber, aber fundierte Aussagen machen möchte ich als einfacher Mätteler nicht. Ich weiss aber, dass man in der Matte unten nicht wahnsinnig begeistert ist von dieser Mauer. Einmauern ist sowieso negativ, das kennen wir von anderen Situationen, das hat man nicht so gerne, erstens. Zweitens die Kosten. Das ist unglaublich, wie die Leute darauf reagieren, wenn wir sagen, wir hätten gerne für unsere Matte 120 Mio. Franken. Die in Bümpliz und in Bethlehem draussen sagen: „Wir hätten auch gerne ein bisschen Geld“. 120 Mio. Franken für einen Stollen in der Matte ist viel Geld, damit man keine nassen Füsse mehr hat. Auch 90 Mio. Franken. Das sind Zahlen, bei denen die Leute zurückschrecken. Daran muss man denken, wenn man das vor dem Volk durchbringen will, dort habe ich meine grossen Zweifel. Wahrscheinlich wird dies das grösste Hindernis dieser Projekte sein und nicht die Projekte an und für sich. Die Projekte selber sind sehr schwierig. Den Leuten, die daran gearbeitet haben, muss ich ein grosses Lob aussprechen, sie haben das fundiert gemacht und haben die Sache sehr gut verfolgt. Man kann nicht sagen, der Gemeinderat habe einfach etwas gemacht und es müsse so durchgedrückt werden. Das kann man so nicht sagen und das darf man so nicht sagen. Aber ich vermisse noch gewisse Details. Wir sind in einer Phase der Planung, wo wir noch gar nicht das Ende des Tunnels sehen. Was ich vermisse sind gewisse Grundlagen, womit man die Leute in der Matte unten beruhigen könnte, z.B. haben wir 600 m³ als Schadensgrenze. Wir haben 1999 bereits 600 m³ gehabt und es ist nicht viel passiert. Ich habe keinen grossen Schaden erlitten, ich hatte nasse Füsse und musste alles stapeln. Die Versicherung hat das bezahlt und hat mir gesagt ich müsse alles 40 cm höher verstauen und dann

passiere nichts mehr. Damit können wir leben. Wir können mit 30-40 cm Wasser alle 20 Jahre oder meinetwegen alle 10 Jahre leben in der Matte unten. Es ist nicht so, dass die Matte unbedingt trocken sein muss. Wer in die Matte zieht, weiss, dass er zwischendurch die Gummistiefel auspacken muss, wenn er ein und aus will. Das ist weiter nicht schlimm und ist nicht ein Problem für einen Mätteler. Aber das Problem für einen Mätteler ist folgendes: es tönt zwar blöd, aber das Problem für einen Mätteler ist, wenn er in einer Badewanne drin wohnt, was passiert, wenn es diese einmal füllt? Ob das fundiert ist oder richtig ist oder nicht richtig ist, rein technisch gesehen, wenn man die Ängste nehmen könnte, dann muss man sie nehmen. Das sind die Sachen, die die Mätteler beschäftigen und nicht die Drainage oder die Bohrungen. Das ist für einen Mätteler nicht unbedingt wichtig, sondern er will wissen, was passiert im worst case. Habe ich dann Wasser bis zum zweiten Stock, weil das Wasser nicht mehr abfließt? Funktioniert das? Das sind die wichtigen Fragen nebst dem, dass die finanziellen Aspekte wahrscheinlich Ausschlag gebend sein werden. Ich kann den Mättelern die Ängste nicht ganz nehmen. Ich habe auch gewisse Probleme mit den Gutachten. Unter den Fachleuten ist das scheinbar kein Problem. Sonst haben wir ein Problem damit, weil man sagt, und ich hoffe, dass das heute Abend spätestens von unserer Gemeinderätin widerlegt wird – man sagt, dass seien die gleichen, die das Gutachten beim Mitholz-Tunnel und beim Bärenpark und damit nicht gerade eine gute Falle gemacht haben. Das wird uns erzählt. Wenn das stimmt, dann haben wir ein Problem und dann müssen wir ein zweites Gutachten machen lassen. Darum würde ich Punkt 7 vorsichtshalber annehmen. Es geht auch um die Beruhigung der Bevölkerung, damit man sieht, dass man alles macht, was möglich ist. Diesem Punkt könnte man zustimmen. Heute sind wir in der PVS umfassend informiert worden. Zu diesem Zeitpunkt kann man gar noch nicht mehr sagen. Es gibt gewisse Lücken, eine „light“-Variante ist gar nie berücksichtigt worden. Wir haben 600 m³ Schadensgrenze. Wir haben 1999 600 m³ gehabt, dann haben etwa 30-40 cm Wasser gehabt. Wir hatten 2005 weniger Wasser als 1999 und hatten viel die grössere Schadenssumme. Wir hatten 1,80 m Wasser gehabt, d.h. ich hätte gerade noch knapp stehen können. Das heisst, das Problem ist nicht nur das Wasser, da wird ein bisschen falsch kommuniziert. Unser Problem in der Matte unten ist das Schwemmholz. Wir haben den Aaredurchfluss durch die Matte hindurch im 2005 nicht des vielen Wassers wegen gehabt. Das war nicht das Jahrhunderthochwasser. Das Jahrhunderthochwasser war 1999. 2005 haben wir weniger Wasser gehabt als 1999 aber es ging quer durch die Matte hindurch und hat alles aufgefüllt und riesige Schäden verursacht wegen des Schwemmholzes. Darum war in meiner Interpellation die Frage, ob man das Schwemmholz im Griff hat. Ich denke, es sind Abklärungen gegangen und man kann schwer voraussagen, was von oben herunter kommt. Das ist schon fast prophetisch, wenn man Kubikmeter schätzen möchte. Das ist auch nicht nötig. Ich bin mit den Antworten zur Interpellation zufrieden. Aber die Problematik des Schwemmholzes ist für mich immer noch nicht gelöst. Auch mit der Mauer ist die nicht gelöst. Man kann nicht sagen wie viel Holz herunterkommt. Ich bin dafür dass man noch eine weitere Variante betrachtet wie den Kurzstollen oder die Ausbaggerung, die Schwellenveränderung oder indem man eine kleine Mauer ringsherum macht, die nicht gerade das Stadtbild verändert, sondern nur die Aare bändigt. Ich bitte Sie darum, sich wirklich zu informieren. Es ist ein riesiges Gebiet und wir müssen über etwas Riesiges abstimmen, das mich im Moment noch überfordert.

Edith Leibundgut (CVP) für die Fraktion BDP/CVP: Ohne Eingriff ist die Matte nicht zu schützen. Wenn die Matte auch in Zukunft alle paar Jahre geflutet wird, schwemmen wir irgendwann nicht nur mehr halbe Wälder vom Aaresaum weg, sondern die ganze Matte. Adieu Jimy, adieu Weltkulturerbe! Oh wie schade! Dass Hochwasserschutz für die Matte unsichtbar sein soll, ist eine Illusion. Aus dieser Illusion entspringt aus unserer Sicht auch der Vorstoss von der in der Ratsmitte Sitzenden. Den Gemeinderat aufzufordern, eine dritte Variante ausarbei-

ten zu lassen und die auch noch auf den heutigen Projektstand zu bringen, ist nach den vielen umfassenden und detaillierten Vorabklärungen und Variantenprüfungen über die technische Machbarkeit und finanzielle Möglichkeiten ganz sicher keine sinnvolle, dafür aber teure Idee zum falschen Zeitpunkt. Geradezu gemeingefährlich wird es, wenn man beginnt, die Argumentationen im Vorstoss auseinanderzubeineln. Der Vorschlag, die niedrigen Erdgeschosse nicht als Wohnraum, sondern nur als Gewerberäume zu nutzen um damit eine allfällige Gefährdung von Menschenleben zu minimieren oder gar auszuschliessen geht scheinbar davon aus, dass die Gewerbler und Gewerblerinnen in ihren Räumen gar nicht arbeiten und sich dort entsprechend auch gar keine Menschen aufhalten. Dass ein Gewerberaum durchaus hie und da geflutet werden kann, weil ja nur Sachschaden entsteht, zeigt, dass den Motionären das Gewerbe scheinbar gar nicht so wichtig ist. Die Idee, einzelne Liegenschaften zu schützen, zeigt, wie oft die Kraft des Wassers unterschätzt wird. Überschwemmungen wie in der Matte überfluten ganze Gebiete von unten. Die Matte saugt das Wasser auf wie ein Schwamm und der Rest schwimmt über, sozusagen die Spitze des Eisbergs. Das ist dann das, was wir sehen. Nicht nur einzelne Liegenschaften werden darum in Mitleidenschaft gezogen, sondern das ganze darunter liegende Gelände, inklusive allen unterirdischen Leitungen, Dichtungen, Keller, Strassenbelegen usw. Der Schaden ist für die ganze Matte längerfristig immens. Bei mehreren aufeinander folgenden Hochwassern ist die Substanz von der ganzen Matte bedroht und nicht mehr zu erhalten. Über das Weltkulturerbe der UNESCO müssen wir dann jedenfalls nicht mehr diskutieren. Kein Quartier übersteht immer wiederkehrende Fluten. Dabei nur einzelne Liegenschaften schützen zu wollen, ist eine weitere reine Illusion in diesem Vorstoss. Wir haben hier ein städtisches Problem und nicht ein Problem der Eigenverantwortung einzelner Hausbesitzer und Gewerbetreibenden in der Matte. Das vom Gemeinderat vorgeschlagene Projekt Objektschutz Aare steht nach langen Abklärungen nicht nur auf Rang 1 der Nutzwertanalysen, sondern es zeigt auch die beste Schutzwirkungen aller bisher geprüften Varianten zu einem einigermaßen akzeptablen Preis, weil sich Bund und Kanton hier mitbeteiligen. Nebst dem geforderten funktionalen Ansatz ist auch die Ausgestaltung des Projekts aus meiner Sicht ein schöner Wurf, selbst wenn es noch nicht ganz fertig ist. Die Matte wird – vielleicht nicht aus Sicht aller Mattebewohner, doch für die Stadt insgesamt – schöner werden und in einzelnen Bereichen aufgewertet. Hier einmal mehr ein ganzes Projekt zu rechtstutzen zu wollen und einmal mehr alles zerpflücken zu wollen, damit in unserer Stadt ja nichts zum blühen kommt, ist einfach schade. Wir brauchen in unserer Stadt mehr grosszügiges Denken, weniger Kleinkrämerei und mehr Mut. Jedes Projekt auseinanderzutrennen und damit kleiner und unsichtbar zu machen, nützt unserer Stadt nichts. Wir wollen uns schliesslich nicht zum verschwinden bringen. Darum rufe ich alle Stadträte und Stadträtinnen auf, nehmen Sie sich Zeit, schauen Sie sich das Projekt unvoreingenommen an und entscheidet dann selber. Im Forum Altenberg ist eine umfassende Ausstellung sowohl zum Objektschutz Hochwasser wie auch zum Stollen. Trotz allem, die BDP/CVP-Fraktion erwartet vom Gemeinderat, dass die Fehler, die sich im Mitholz-Tunnel und Bärenpark eingeschlichen haben, hier auf keinen Fall wiederholt werden. Wir lehnen die interfraktionelle Motion der FDP und der in der Ratsmitte Sitzenden ab. Die Motion FDP lehnt die Fraktion BDP/CVP ab. Es ist unnötig, ein weiteres Gutachten einzuholen, nachdem soviel bisherige Arbeiten geleistet und umfassend von allen beteiligten Stellen auf lokaler, kantonaler und eidgenössischer Ebene erarbeitet worden sind. Die zweite Forderung, bei der Volksabstimmung beide Varianten zu unterbreiten, unterschätzt das Risiko, dass die Subventionen gemäss Erklärung von Bund und Kanton nur beim wirkungsvollsten Projekt fliessen. Sollte bei der Abstimmungskampagne der Stollen obenauf schwingen, wären wir schlimmstenfalls mit massiv höheren Kosten und dem schlechteren Projekt bedient. Wir von der Fraktion BDP/CVP möchten dieses Risiko nicht eingehen und lehnen darum auch diesen Vorstoss ab.

Daniel Klauser (GFL) für die Fraktion (GFL/EVP): Ich bin schon ein wenig erstaunt, wenn ich meiner Vorrednerin zuhöre. Wenn man unsere Motion anschaut, haben immerhin drei Personen ihrer Fraktion mitunterzeichnet. Ich bin daher durchaus erstaunt und hoffe, dass diejenigen, die die Motion unterzeichnet haben, auch zu ihrer Unterschrift stehen und sie unterstützen. Ich möchte noch zwei inhaltliche Dinge zu meiner Vorrednerin sagen. Zum Tod der Matte: ich glaube, so schnell ist Jimmy nicht unterzukriegen, der wird schauen, dass es dort weitergeht, da habe ich keine Angst. Unsere Aufgabe ist, genau hinzuschauen in alle Details und uns eine Meinung zu bilden. Wenn am Ende dieses Prozesses herauskommt, dass es die einzig mögliche Variante ist, die wirklich realisierbar ist, dann ist das okay. Aber wir haben noch Zweifel. Es ist ein Jahrhundertprojekt, Investitionen in der Grössenordnung von 100 Mio. Franken und es ist ein Eingriff ins Stadtbild bei beiden Varianten, der mehr als hundert Jahre sichtbar sein wird. Die Planung begann mit mehreren Varianten, der Stadtrat reduzierte sie dann auf zwei Varianten. Der Planungsprozess ist korrekt verlaufen, da haben die Fachleute sehr gute Arbeit geleistet. Jetzt sind wir wieder an einem Punkt, wo es darum geht, politische Aussagen zu machen und politische Entscheidungen zu treffen, das ist unsere Aufgabe. Wir sind nicht da, um zu sagen, die Planer wissen selber am besten, was gut ist. Diese wissen es aus planerischer Sicht, aber wir müssen hier politische Entscheidungen treffen. Da geht es insbesondere um die Akzeptanz und darum, abzuwägen. Da spielen die Kosten auch eine Rolle, weil die Eingriffe massiv und die Kosten hoch sind.

Für wen macht man den Hochwasserschutz? Man macht den Hochwasserschutz in erster Linie für diejenigen, die dort wohnen. Und wenn ich Jimmy zugehört habe, frage ich mich, ob wir hier etwas für die Matte gegen die Matte machen. Wollen wir eigentlich den Hochwasserschutz machen, um die Leute dort vor dem Hochwasser zu schützen weil sie nachher mit der Variante, die man vorlegt, teilweise zumindest nicht glücklich sind? Ich denke, dann muss man nochmals innehalten und einen Schritt zurückgehen im Planungsprozess und nochmals schauen, ob es nicht noch weitere Möglichkeiten gibt. Jimmy hat gesagt, ein Hochwasser wie 1999 mit den 600 m³/s sei handhabbar für die Matte. Das grosse Desaster kam 2005 nicht von der Wassermenge her. Wir wünschen uns eine Variante, die diesem Fact Rechnung trägt. Es ist ein Schutzziel von 600 m³/s festgelegt worden. Das Projekt ist so dimensioniert, dass bis zu dieser Wassermenge keine Schäden auftreten. Man muss bedenken, dass seit 2005 bereits sehr viel und sehr viel Gutes gemacht worden ist. Man hat die Absenkung des Thunersees, man hat den Interventionsplatz, um Holz herauszunehmen – bis zu welchen Mengen das funktioniert, muss man noch genauer abklären – man hat Vorwarnsysteme. Um aus dieser roten Gefahrenzone herauszukommen, müssen wir sicherstellen, dass nicht Menschenleben gefährdet sind. Die Frage ist, ob wir nicht mit anderen Vorsorgemassnahmen als mit baulichen Massnahmen diesen Schutz gewährleisten können. Das ist die Intention dieser Motion und wir von der GFL/EVP-Fraktion bitten, dieser Motion zuzustimmen, innezuhalten und nochmals gut nachzudenken.

Einzelvoten

Regula Fischer (GPB-DA): Zu Beginn kann ich sagen, dass die GPB-DA die interfraktionelle Motion zum Hochwasserschutz der Stadt Bern befürwortet und unterstützt. Das lässt sich relativ einfach und in klaren Worten begründen. Es gibt nämlich – auch wenn die bisherige Diskussion nach meinem Gusto zu sehr emotional gelaufen ist – ganz klare Mängel zu benennen. Die geleistete Arbeit und das Engagement möchte ich anerkennen, aber die spezifischen Schwächen werden beim Lesen dieses Berichts relativ schnell klar. Die baulichen Massnahmen, die vorgeschlagen werden, haben in ihren ökologischen aber auch in ihren städtebaulichen und ästhetischen Varianten noch Probleme, die bis anhin offensichtlich nicht gelöst werden konnten. Es geht durchaus auch darum, das nochmals anzuschauen. Gerade darum ist

die dritte Variante eine gute Variante. Man soll sich nämlich noch ein wenig Zeit nehmen auch um festzustellen, dass wir bis anhin noch nicht die günstigste Variante gefunden haben. Diese Motion will uns nochmals Zeit geben, um das Ganze nochmals anzuschauen und vielleicht ein paar spezifische Schwächen und fachspezifische Fragen aus der Ferne zu betrachten und abzuklären. Die wirklich vernünftige Lösung kann ich ihnen als Aussenstehende auch nicht so einfach präsentieren. Geben wir uns diese Zeit. Darum sind wir für die interfraktionelle Motion und bitten Sie, dieser ohne das Selbstwertgefühl zu beeinträchtigen, zuzustimmen.

Kurt Hirsbrunner (BDP): Ich finde es schön, dass auch Stadträtinnen und Stadträte lernfähig sind. Ich glaube, es geht uns gleich wie der GFL in der ewb-Frage. Erst die Fraktion beschliesst endgültig. Zu dieser Zeit haben wir noch nicht alle Informationen gehabt.

Direktorin TVS *Reglua Rytz*: Hochwasserschutz ist eine sehr komplexe Angelegenheit, auch eine sehr emotionale Angelegenheit, das haben wir hier sehr deutlich sehen können. Ich möchte allen herzlich danken, die sich hier dafür eingesetzt haben, dass wir wirklich die Leute der Stadt Bern vor Hochwasser schützen können. Wir suchen jetzt die beste Lösung, wie wir das machen können. Seit Jahren sind wir mit Fachleuten daran, alle möglichen Varianten des Hochwasserschutzes in der Stadt Bern aufgrund der ganzen physiologischen Gegebenheiten des Stadtkörpers zu überprüfen und nach bestem Wissen und Gewissen soweit zu bringen, dass wir ein Vorprojekt präsentieren können. Es ist ein Vorprojekt und noch kein Projekt, das uns das weitere Vorgehen aufzeigen kann. Es ist wirklich eine komplexe Frage und kein Politikum. Es geht hier mehr um Physik und um Mathematik. Was das alles für Wissen braucht, damit man sich mit einem solchen Projekt überhaupt das notwendige Rüstzeug verschaffen kann, um politische Entscheidungen zu treffen! Da sind Fachleute dabei, es ist ein grosses interdisziplinäres Team dabei, das seit über drei Jahren und noch länger zurück in den Bereich Wasserbau, Flussbau, Hydrologie, Hydraulik, Hydrogeologie, Geologie, Architektur, Landschaftsarchitektur, Gestaltung, Denkmalpflege, Städtebau und Naturschutz geprüft hat, was in Sachen Hochwasserschutz in der Stadt Bern alles nötig und möglich ist. Damit wir nicht in eine Sackgasse rennen, haben wir von Beginn an die Fachleute von Bund und Kanton beigezogen, die am Schluss die Bewilligung erteilen müssen, damit wir überhaupt bauen können. Das Wasserbaugesetz sagt ganz klar, dass die Gemeinden zwar wasserbaupflichtig sind, dass aber Bund und Kanton den Rahmen vorgeben und die Bewilligungsbehörden sind. Sie werden den Hochwasserschutz zu einem wichtigen Teil auch unterstützen und subventionieren. Es wird uns heute national attestiert, eine vorbildliche interdisziplinäre Planung mit Partizipation von der Bevölkerung geleistet und das Möglichste versucht haben, um zu diesem Moment der Präsentation des Vorprojekts hinzukommen. Ein Vorprojekt kann noch nicht jede Antwort ganz klar beantworten, nicht jedes Detailproblem lösen. Das ist die Aufgabe, des weiteren Prozesses, den wir anstossen sollten.

Im Vortrag des Gemeinderates an den Stadtrat zu diesem Projekt und in der Abstimmungsbotschaft werden wir den ganzen Weg, sowie die sachlichen Grundlagen unserer Überlegungen sehr detailliert aufzeigen können, so detailliert wie das in einem solchen Rahmen möglich ist. Die gesamten Abklärungen würden Büchergestelle und ganze Zimmer füllen, wenn man das wirklich detailliert überprüfen möchte. Den Vortrag gibt es aber noch gar nicht. Der Stadtrat und die zuständige Kommission hat ihn gar noch nicht sehen können. Sie sprechen teilweise von Berichten, die es noch nicht gibt. Das ist das Thema, das mich an der heutigen Diskussion ein bisschen erstaunt. Ich hoffe, dass wir wieder auf den Weg zurückfinden, der von den Verfahren her so vorgesehen ist.

Erstens kommt die Diskussion heute zu früh. Wir haben hier im Stadtrat und auch im Gemeinderat ganz komplexe Projekte zu beurteilen. Wir wissen durchaus nicht immer alles, wir setzen uns möglichst intensiv und seriös darüber ins Bild, was unser Handlungsspielraum und

unsere Möglichkeiten sind. Das macht unsere Arbeit so spannend. Wenn es komplex ist, haben wir ein Verfahren definiert, wie wir Fachleuten und euren Leute, die sich auf gewisse Fragen spezialisiert haben, die Chance geben können, solche Sachen ganz vertieft zu überprüfen. Dafür haben wir die Fachkommissionen, das ist in diesen Fragen die PVS. Aus meiner Sicht ist es ganz klar, dass jetzt die PVS, sobald der Gemeinderat den Vortrag an den Stadtrat und die Abstimmungsbotschaft verabschiedet hat, seriös prüft und schaut, ob unsere Antworten überzeugen oder nicht. Wenn sie nicht überzeugen, nachdem die PVS das angeschaut hat, müssen wir nochmals hinter das Geschäft, das stimmt. Wenn wir nicht alle dann noch offenen Punkte beantworten können, dann haben wir einen Nachholbedarf. Aber dieser Prozess ist im Moment gar noch nicht gelaufen. Darum kommt diese Diskussion zu früh. Es scheint mir, wenn ich an ein paar Rednerinnen zu Beginn denke, es geht hier offensichtlich einzelnen weniger ums Thema Hochwasserschutz und um eine unvoreingenommene Meinungsbildung, sondern es geht darum, Vorurteile zu bestätigen, die sie offenbar schon gefasst haben, ohne sich gross mit dem Thema auseinanderzusetzen und hier eher politische Abrechnungen zu zelebrieren, als sich wirklich mit dem Schutz der Leute in den Quartieren an der Aare zu befassen. Das finde ich schade, da sollten wir wirklich auf eine andere Ebene der Zusammenbaukultur gelangen. Es ist noch zu früh, um über Variantenabstimmungen zu diskutieren, weil auch hier ganz klar sich die vorbereitende Kommission das nochmals überlegen muss und dann der Stadtrat, wenn er über den konkreten Entscheid diskutiert, ob und wie er unser Kreditbegehren der Volksabstimmung unterbreiten will. Zweitens ist mir bei einzelnen Rednerinnen und Rednern aufgefallen, dass die Diskussion sehr widersprüchlich ist. Gerade die Leute, die sagen, man solle nicht so auf Vollkasko-Mentalität machen, in der Matte habe man immer schon nasse Füsse gehabt, man könne dies auch weiterhin haben und solle nicht zu viel Geld investieren, sind dann die gleichen, die sagen, man solle das teurere Projekt, nämlich den Stollen, realisieren. Das scheint mir doch wohl ein grosser Widerspruch zu sein. Ich möchte nicht auf die politischen Querelen eingehen, ich möchte sagen, was der Gemeinderat genau will, nicht weil er alles besser weiss oder etwas durchzwängen will, schon gar nicht, weil er sich ein Denkmal schaffen will. Ich war dabei als uns das Hochwasser 2005 überrascht und vor grösste Probleme gestellt hat. Jimmy Hofer hat es gesagt, in der Matte beobachtet man sehr genau, was hier passiert. Ich will das den Leuten nicht nochmals zumuten. Wir haben eine hohe Verantwortung, dass das nicht mehr passiert. Wir haben mit kurzfristigen Massnahmen bereits gewichtige Verbesserungen hingebacht, da danke ich für die positiven Rückmeldungen.

Die Matte ist das hauptbetroffene Quartier in der Gefahrenkarte, das rote Gebiet, wo Handlungsdruck besteht. Wir müssen etwas machen und können nicht warten, bis wir mit den nassen Füssen soweit kommen, dass diejenigen, die es nicht mehr aushalten, wegziehen, das wollen wir nicht. Wir wollen, dass in der Matte auch in den Erdgeschossen drin gewohnt und gewirtschaftet werden kann. Dort finden nämlich die wichtigen gewerblichen Nutzungen statt. Der Gemeinderat will, dass wir die Quartierbewohnerinnen und -bewohner, die an der Aare leben, davor schützen, dass sie sich jedes Jahr darauf gefasst machen müssen, wieder ein solches Hochwasser zu erleben. Dass sie diesen Schutz haben, den sie solidarisch verdient haben, nicht nur, weil wir das so wollen, sondern weil wir das so müssen. Das übergeordnete Gesetz, das Wasserbaugesetz des Kantons, verpflichtet uns dazu, die Gefahrenkarte zu machen und Massnahmen zu ergreifen. Wir sind dazu verpflichtet. Wir haben viel Zeit gebraucht, um so weit zu kommen, wie wir heute sind, eben genau die sachlichen Argumente so weit zu prüfen, dass wir sie heute beurteilen können und der Gemeinderat und auch der Stadtrat eine Entscheidung treffen können. Wir wollen rasch handeln, weil gerade jetzt wieder alle mit Besorgnis die Schneeschmelze verfolgen und sich fragen, ob es eventuell bereits in diesem Jahr wieder zu Hochwasser kommen wird. Es wird noch lang genug gehen, bis wir alles umgesetzt haben. Der Gemeinderat wird nie einer Variante zustimmen und der

Stimmbevölkerung als Bauprojekt vorlegen, welche das UNESCO-Label der Stadt Bern gefährden würde. Das UNESCO-Welterbe ist eine ganz zentrale, identitätsstiftende Sache für die Stadt Bern. Wir haben darum auch frühzeitig die entsprechenden Fachkreise miteinbezogen und angefragt. Wir sind überzeugt davon, dass wir mit ihnen Wege finden werden, um dieses Ziel auch mit der Variante Objektschutz zu erreichen, welche uns denkmalpflegerisch und UNESCO-bezogen eine gute Lösung hinbringen wird. Ich finde es sehr interessant, dass ausgerechnet diejenigen, die ihre Kritik stark auf diesen Punkt legen, sich dann sehr wenig mit den gestalterischen Vorgaben und Überlegungen auseinandersetzen, die bis jetzt gemacht worden sind. Ich habe niemanden gesehen, der sich en detail mit dem Gestaltungskonzept auseinandergesetzt hat. Wir sind erst auf der Ebene Vorprojekt. Wenn das Vorprojekt weiterbearbeitet werden soll, brauchen wir jetzt einen Planungskredit in Volkskompetenz, der uns genau diese Möglichkeiten gibt, alle offenen Fragen vertiefter abzuklären und Optimierungsmöglichkeiten zu finden. Jimmy Hofer hat es auf den Punkt gebracht: wir haben noch viele Fragen, wir wissen noch nicht alles en detail und das ist zum jetzigen Zeitpunkt auch gar noch nicht möglich. Wir können aber nicht bei 10 Varianten weiter vertiefen. Das kostet so viel Geld, dass man sich fragen muss, ob wir das Geld am richtigen Ort einsetzen.

Wir wollen einen Hochwasserschutz für die Leute, die von diesen Hochwassern in den letzten Jahren so stark betroffen waren. Es ist uns klar, dass die Leute, die in der Matte wohnen, noch nicht jede Frage geklärt haben. Wir haben bereits x Informationsveranstaltungen gemacht, aber es kommen nie alle. Diejenigen, die nicht gekommen sind, die beginnen wieder ganz von vorne mit jeder Frage. Wir gehen immer wieder in die Matte, im Juni wieder, wir sind mit den Leuten regelmässig in Kontakt, wir versuchen, jede Frage aufzunehmen. Aber wir können nicht lückenlos jede Person informieren, wenn sie nicht an unsere Veranstaltungen kommt. Wir werden versuchen, Informationen nochmals stärker übers Internet zu verbreiten, damit die Leute wissen, was wir wissen und dies dann mit eigenen Augen und Hirnzellen beurteilen können. Wir sind noch nicht am Ziel, wir machen noch keinen Hochwasserschutz. Wir haben noch nicht einmal ein Vorprojekt, das wir dem Stadtrat geben könnten. Das wird alles erst in der nächsten Woche passieren. Darum ist es meine Bitte, dass Sie sich in dieser Diskussion nicht allzu schnell entscheiden aufgrund von Vorurteilen. Ich möchte das Votum von Regula Fischer aufnehmen. Wir können uns ein wenig Zeit nehmen und im vorgesehenen parlamentarischen Ablauf über die PVS in den Stadtrat das Geschäft nochmals auf Herz und Nieren prüfen, sobald die Fakten auf dem Tisch liegen. Ich wäre sehr froh, wenn Sie zu den Vorstössen dem Gemeinderat folgen.

Beschluss

Zu Traktandum 6

1. Der Stadtrat erklärt die Dringliche Motion erheblich (33 Ja, 31 Nein, 4 Enthaltungen).

Zu Traktandum 7

2. Der Stadtrat lehnt Punkt 1 der Motion Fraktion FDP ab (31 Ja, 34 Nein, 3 Enthaltungen).
3. Der Stadtrat lehnt Punkt 2 der Motion Fraktion FDP ab (18 Ja, 46 Nein, 4 Enthaltungen).

Zu Traktandum 8

4. Der Interpellant ist mit der Antwort zufrieden.

- Traktandum 9 wird auf die Abendsitzung verschoben und Traktandum 10 wird auf eine spätere Sitzung verschoben. -

11 Motion Fraktion SP/JUSO (Annette Lehmann, SP): Aktiv für Kinder: Autofreier Pausenplatz beim Breitenrainschulhaus

Geschäftsnummer 08.000075 / 08/275

Gemeinderatsantrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, die Motion abzulehnen; er ist jedoch bereit, den Vorstoss als Postulat entgegenzunehmen.

Bern, 13. August 2008

Motionärin *Annette Lehmann* (SP): Das Breitenrainschulhaus ist von Strassen umgeben, v.a. der Nordring macht die Lage des Schulhauses sehr unattraktiv. Bereits als die Gewerbeschule 1999 aus dem Gebäude ausgezogen und die Unterstufe eingezogen ist, hat die SP/JUSO-Fraktion das Thema zur Umgebung des Breitenrainschulhauses in einer Interpellation aufgegriffen. In der Antwort des Gemeinderates ist bereits damals festgehalten worden, dass die Schulwegsicherheit im Umfeld eines jeden Schulhauses ein wichtiges Anliegen sei, welches von den zuständigen Stellen ernst genommen werde. Eine Sperrung müsse aber mit den betroffenen Anwohnerinnen und Anwohnern und mit dem Leist beurteilt werden. Das war vor 10 Jahren. Die Antwort vom 13. August 2008 auf unsere Motion ist immer noch die gleiche, obwohl seither das ganze Schulareal renoviert worden ist und der Spielplatz offiziell seit ein paar Jahren zum Pausenplatz gehört. Immerhin wird jetzt in der grossen Pause die Strasse mit einer Kette gesperrt, so dass die Kinder wenigstens dann ungefährdet die Strasse überqueren können. Wenn die Kinder aber in die Schule kommen oder auf dem Heimweg sind, ist der Pausenplatz plötzlich wieder eine Strasse und es wird vorausgesetzt, dass die Kinder damit umgehen können. Ein Postulat der SP mit der gleichen Forderung hat der Stadtrat mit 55 zu 5 Stimmen im November 2000 überwiesen. Nebst den Vorstössen im Stadtrat haben die Schulleitung, die Schulkommission, der DIALOG Nordquartier und der Elternrat weitere Interventionen bei der Stadt unternommen. Ausser einer Verengung der Strasse nach einer langen Verzögerung im 2002 ist bis 2006 nichts mehr passiert. 2006 haben sich die Schulleitung, die Schulkommission und der Elternrat erneut ans Stadtplanungsamt gewendet. Im Herbst 2007 wurde eine Verkehrserhebung durchgeführt. In den Stellungnahmen dazu seitens Schul- und Quartierkommission ist die Forderung nach der Sperrung weiter bekräftigt worden. Nachdem auch das nichts genützt hat, hat die SP/JUSO-Fraktion am 14. Februar 2008 die vorliegende Motion eingereicht. Im September 2008 hat die SP Bern Nord eine Strassenaktion organisiert und den Turnweg für zwei Stunden gesperrt, um nochmals auf die Situation aufmerksam zu machen. Nach dieser Aktion ist Bewegung in die Sache gekommen. Das zur Vorgeschichte, damit Sie merken, wie lange verschiedene Gremien daran arbeiten. Sie können sich nicht vorstellen, wie viele Gespräche, Diskussionen und Mails ich zu diesem Thema geführt habe. Die Sperrung ist für die Bevölkerung des Nordquartiers ein grosses und emotionales Thema und ist jetzt eine 10-jährige Leidensgeschichte. Seit Herbst 2008 hat die Verwaltung die Sache an die Hand genommen und einen Vorschlag für eine Kompromisslösung ausgearbeitet, hinter der alle Quartier- und Schulorganisationen stehen könnten. Geeinigt hat man sich für eine Begegnungszone mit auffälligen Markierungen und verengter Strasse. Für diesen Einsatz möchte ich der Verwaltung und Regula Rytz danken. Aber ich muss auch kritisieren. Es ist für mich immer noch völlig unverständlich, warum die Verwaltung 10 Jahre lang nichts gemacht hat. Sämtliche Quartier- und Schulorganisationen haben die Sperrung gefordert und begrüsst. Einzig der Leist hat sich dagegen ausgesprochen. Hat der Leist wirklich ein so grosses Gewicht und wird seine Meinung über die der ganzen Schule, der Anwohnerinnen und Anwohner, des Stadtrates und des DIALOG Nordquartier gestellt? Die Verwaltung wollte jedem Kon-

flikt und jeder möglichen Einsprache aus dem Weg gehen und hat lieber nichts gemacht. Auch wenn momentan Anstrengungen laufen, aus diesem Strassenabschnitt eine Begegnungszone zu machen, ist die SP/JUSO-Fraktion immer noch der Meinung, dass die Sperrung das einzig Richtige wäre. Durch eine Begegnungszone fahren Autos und das Risiko wird dadurch nicht aus der Welt geschafft. Man suggeriert den Kindern damit, dass der Platz ihnen gehört, was die Situation noch gefährlicher macht. Ein Pausenplatz durch den eine Strasse hindurchführt, ist eigentlich unvorstellbar. Eine Sperrung des Turnwegs wäre theoretisch ohne Probleme möglich, wenn nicht der Leist mit Einsprachen drohen würde. Ich habe bis heute kein stichhaltiges Argument gehört, welches gegen die Sperrung spricht. Damit aber die Schule nach dieser Leidensgeschichte wenigstens eine schnelle Verbesserung der Situation erhält, könnten wir der Begegnungszone vorerst zustimmen. Ich möchte aber von Regula Rytz heute Abend eine klare Zusicherung, dass die Begegnungszone schnell und mit Einbezug der Schul- und Quartierkommission umgesetzt wird. Erst dann ist die SP/JUSO-Fraktion bereit, im Interesse einer schnellen Lösung für die Sicherheit der Kinder den Vorstoss umzuwandeln.

Die Sitzung wird um 19.00 Uhr unterbrochen.

Namens des Stadtrats

Der Präsident: *Ueli Haudenschild*

Die Protokollführerin: *Annika Wanner*

Präsenzliste der Sitzung 20.30 bis 21.35 Uhr

Vorsitzend

Präsident Ueli Haudenschild

Anwesend

Hans Peter Aeberhard	Guglielmo Grossi	Stéphanie Penher
Michael Aebersold	Leyla Gül	Pascal Rub
Cristina Anliker-Mansour	Erich J. Hess	Rahel Ruch
Rania Bahnan Buechi	Kurt Hirsbrunner	Hasim Sancar
Vinzenz Bartlome	Beni Hirt	Emine Sariaslan
Giovanna Battagliero	Jimmy Hofer	Daniela Schäfer
Thomas Begert	Natalie Imboden	Martin Schneider
Kathrin Bertschy	Mario Imhof	Rolf Schuler
Henri-Charles Beuchat	Ueli Jaisli	Miriam Schwarz
Dieter Beyeler	Stefan Jordi	Tanja Sollberger
Lea Bill	Ruedi Keller	Hasim Sönmez
Manfred Blaser	Daniel Klausner	Barbara Streit-Stettler
Peter Bühler	Michael Köppli	Luzius Theiler
Dolores Dana	Peter Künzler	Martin Trachsel
Bernhard Eicher	Annette Lehmann	Aline Trede
Susanne Elsener	Edith Leibundgut	Gisela Vollmer
Tania Espinoza	Ursula Marti	Nicola von Greyerz
Regula Fischer	Claudia Meier	Thomas Weil
Jan Flückiger	Christine Michel	Markus Wyss
Urs Frieden	Patrizia Mordini	Rolf Zbinden
Jacqueline Gafner Wasem	Erik Mozsa	Christoph Zimmerli
Thomas Göttin	Philippe Müller	Beat Zobrist
Claude Grosjean	Nadia Omar	

Entschuldigt

Peter Bernasconi	Simon Glauser	Corinne Mathieu
Conradin Conzetti	Beat Gubser	Peter Wasserfallen
Rithy Chheng	Vania Kohli	Béatrice Wertli
Anastasia Falkner	Daniela Lutz-Beck	

Vertretung Gemeinderat

Regula Rytz TVS

Entschuldigt

Alexander Tschäppät PRD	Reto Nause SUE	Edith Olibet BSS
Barbara Hayoz FPI		

Ratssekretariat

Jürg Stampfli, Ratssekretär	Beat Roschi, Ratsweibel	
Ursina Wälchli, Protokoll	Hanni Reut, Telefondienst	

Stadtkanzlei

Christa Hostettler

11 Fortsetzung: Motion Fraktion SP/JUSO (Annette Lehmann, SP): Aktiv für Kinder: Autofreier Pausenplatz beim Breitenrainschulhaus

Fraktionserklärungen

Peter Künzler (GFL) für die Fraktion GFL/EVP: Diese Motion fordert uns zu einer grundsätzlichen Erklärung heraus. Was bei diesem Geschäft passierte, ist symptomatisch für andere Dinge, die in der Stadt Bern nicht gut funktionieren. Wir begrüßen, dass die Verwaltung bei Konflikten im Quartier einen Konsens sucht und darauf achtet, dass Beschwerden bei einem Projekt möglichst vermieden werden. Übertreibt man das Bedürfnis nach Konsens aber, wird man erpressbar. Dies passierte im vorliegenden Fall. Der Gemeinderat respektive die Verwaltung lässt sich durch Sonderinteressen und rabiate Einzelmasken erpressen. So wird die Stadt aufgrund von Einzelpersonen, die wahnsinnig viel Energie in den Widerstand gegen irgendetwas investieren, über Jahre gelähmt. Hier lässt sich die Stadt in unzulässigem Masse erpressen. Eigentlich ist es Aufgabe der Politik, in solchen Konfliktfällen dem politischen Willen der Mehrheit zum Durchbruch zu verhelfen. Im vorliegenden Fall wurde trotz klaren politischen Mehrheitsverhältnissen immer weiter getrödeln und es verging unglaublich viel Zeit. Der Zweck dieses Vorstosses ist es, den Gemeinderat zu verpflichten, seine Entscheidungstätigkeit jetzt wahrzunehmen. Es ist uns bewusst, dass es oft vorkommt, dass diese Konflikte nicht rechtzeitig oder vollumfänglich zur Kenntnis des Gemeinderats kommen. Auch hier möchten wir den Gemeinderat bitten, dass er seine Mitarbeitenden bemüht, damit solche Konflikte rechtzeitig auf die Exekutiveebene kommen und danach politisch entschieden wird. Es ist ein falsches Demokratieverständnis, endlos Konsens zu suchen, wo es keinen Konsens zu finden gibt. Die GFL/EVP-Fraktion unterstützt diese Motion.

Cristina Anliker-Mansour (GB) für die Fraktion GB/JA!: Die Sicherheit der Kinder hat für die GB/JA!-Fraktion höchste Priorität. Die Sperrung des Turnwegs ist durchaus möglich, wobei der Autoverkehr nur einen minimalen Umweg in Kauf nehmen müsste. Wir bedauern, dass zwischen den involvierten Parteien noch keine konstruktive Lösung gefunden werden konnte. Die Fraktion GB/JA! bevorzugt die Sperrung, möchte allerdings vorher vom Gemeinderat hören, in welche Richtung die erwähnte Konsenslösung geht. Falls diese Lösung nicht die gewünschte Sicherheit der Kinder am Turnweg zur Folge hat, werden wir allenfalls auch eine Verzögerung in Kauf nehmen. Wir unterstützen diesen Vorstoss sowohl als Motion, wie auch als Postulat.

Direktorin TVS, *Regula Rytz*, für den Gemeinderat: Die Motionärin wies deutlich und klar auf die zehnjährige Leidensgeschichte dieses Themas hin. Ich selbst bin seit 4 Jahren im Amt und wurde im Jahre 2008 zum ersten Mal mit diesem Problem konfrontiert. Wir suchen jetzt nach einer raschen Lösung. Die Motionärin hat sich bereit erklärt, für eine rasche Kompromisslösung Hand zu bieten und nachdem wir an einem runden Tisch im Quartier mögliche Einsprachen soweit als möglich ausgeschlossen haben, erarbeiten wir jetzt ein Projekt. Dieses beinhaltet unter anderem eine gut umsetzbare Begegnungszone neben einem Schulhaus, wofür dem Gemeinderat noch vor den Sommerferien der entsprechende Baukredit unterbreitet werden soll. Die Pläne liegen vor und wir möchten im Herbst mit den Bauarbeiten beginnen.

Motionärin *Annette Lehmann*: Ich werde diese Motion zugunsten der Kinder und in Hoffnung auf eine rasche Lösung schweren Herzens in ein Postulat umwandeln.

Beschluss

1. Die Motionärin Fraktion SP/JUSO wandelt die Motion in ein Postulat um.
2. Der Stadtrat erklärt das Postulat erheblich.

- Traktandum 9 wird an dieser Stelle behandelt. -

9 Dringliche Interpellation der Kommission für Planung, Verkehr und Stadtgrün, PVS (Erich J. Hess, SVP/Stefan Jordi, SP): Geringfügige Änderung Zonenplan Grosse Allmend

Geschäftsnummer 09.000139 / 09/100

- Auf Antrag der Interpellantin Kommission PVS beschliesst der Rat Diskussion. -

Stefan Jordi (SP) für die Interpellantin Kommission PVS: Wir werden in der Kommission PVS regelmässig über geringfügige Änderungen im Zusammenhang mit Überbauungsordnungen informiert. Dies wurde eingeführt, weil der Gemeinderat unserer Meinung nach sehr locker mit solchen geringfügigen Änderungen umging. In diesem Vorstoss geht es um eine weitere dieser geringfügigen Änderungen, mit der die Kommissionsmehrheit allerdings nicht einverstanden ist. Seit 1976 war das Gebiet der Grossen beziehungsweise der Hinteren Allmend eine Grünzone. Dort waren also keine Bauten möglich. Jahrzehntlang wurde das Gebiet von der Stadt rechtswidrig umgenutzt, indem dort Zirkusse, BEA, Sportveranstaltungen und ähnliches durchgeführt wurden. Die Stadt hat dort ihre eigenen Interessen missachtet. Im Jahre 2007 wurde dieser Umstand in der Kommission und im Stadtrat diskutiert und das Volk stimmte darauf einer Umzonung der Grossen Allmend von einer Schutzzone in eine Freifläche für öffentliche Nutzungen zu. In der damaligen Diskussion der Kommission war der Bodenbelag ein zentrales Argument. Es geht darum, dass man versucht, langsam von der asphaltierten Fläche in die Grünfläche der Grossen Allmend überzugehen. Wichtig ist, dass der Zirkusplatz mit einem geeigneten Belag versehen wird, beispielsweise einem Schotterrasen. Das Beispiel des Sechseläutenplatzes in Zürich zeigt, dass es möglich ist, in einer viel genutzten Umgebung für einen Platz einen attraktiven Belag zu finden. Die Kommission kam zum Schluss, die Übergangszone von versiegelter zu grüner Fläche mit einem versickerungsfähigen Asphalt zu gestalten. Schon damals wurde darauf hingewiesen, dass ein versickerungsfähiger Belag zu Mehrkosten führt. Heute kommt der Gemeinderat und will die beschlossene Versickerungsfähigkeit mit dem Kostenargument wieder aufheben, da diese nicht so wichtig sei. Eine weitere Frage stellt sich bezüglich den Parkplätzen. Damals gab es einen Antrag der GFL, die Parkplätze auf dem Zirkusfeld nur noch zeitlich beschränkt weiter zu betreiben. Dies stiess beim Stadtpräsident auf offene Ohren. In seiner Antwort heisst es: „Wir möchten die besagten Parkplätze auf der Allmend nicht mehr, sondern wir möchten die Bolligenstrasse.“ Damals ging es noch darum, ob die Stadt das VBS Areal kaufen könne oder nicht. Mittlerweile ist die Stadt im Besitz des VBS Areals, dort entsteht aber ein neues Tramdepot und keine Parkplätze. Die damals versprochene Verschiebung der Parkplätze ist also kein Thema mehr, obwohl dies beschlossen wurde und auch im Richtplan so eingezeichnet ist. Wir bedauern das Vorgehen des Gemeinderats, das konträr zu damaligen Versprechen steht, sei es im Bezug auf den Belag oder auf die Verschiebung der Parkplätze. Wir hoffen, dass der Gemeinderat seine Haltung noch einmal überdenkt. Die Kommission PVS ist mit der Antwort des Gemeinderats nicht zufrieden.

Fraktionserklärungen

Stefan Jordi (SP) für die Fraktion SP/JUSO: Die SP/JUSO-Fraktion ist mit der Antwort des Gemeinderats nicht zufrieden und schliesst sich der Meinung der Kommission an.

Hans Peter Aeberhard (FDP) für die Fraktion FDP: Wir sind nicht im Rat, um uns über einzelne durchgestrichene Worte Gedanken zu machen. Ausgerechnet aus derjenigen Kommission, die im Rahmen des Hochwasserschutzes dem Rat vorwarf, wie schlecht und unprofessionell es sei, Vorstösse zu bringen, kommt heute mit etwas derart Unmöglichem wie einer Dringlichen Interpellation. Es ist ein schlechtes Zeugnis für die Kommissionsarbeit, wenn eine Kommission, die von Seiten des Gemeinderats jedes Auskunftsrecht hat, im Rat Auskunft verlangt. Eine Interpellation ist kein Postulat und keine Motion, mit welcher man der Regierung Anweisungen erteilen kann, sondern nichts anderes als eine Frage an den Gemeinderat und dafür sind die Kommissionen da. Es ist unprofessionell und eine Zumutung, für dieses Thema das ganze Parlament zu beschäftigen.

Direktorin TVS, *Regula Rytz*, für den Gemeinderat: Es geht bei dieser Änderung nicht um den Zirkusplatz, sondern um einen Teil des Parkplatzes, der schon heute ausschliesslich als Parkplatz genutzt wird.

Beschluss

Die Interpellantin Kommission PVS ist mit der Antwort nicht zufrieden.

12 Motion Reto Nause (CVP)/Ueli Stückelberger (GFL): Innovativere Tarifpolitik zur Entlastung des öffentlichen Verkehrs in Spitzenzeiten

Geschäftsnummer 08.000300 / 09/046

Gemeinderatsantrag

1. Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, die Motion abzulehnen. Er ist jedoch bereit, den Vorstoss als Postulat entgegen zu nehmen.
2. Die Antwort gilt in diesem Fall gleichzeitig als Prüfungsbericht.

Bern, 18. Februar 2009

Peter Künzler (GFL) für die Motionäre: Der Gemeinderat will dieses Geschäft als Postulat entgegennehmen und auch den Postulatsbericht als Prüfungsbericht zur Annahme empfehlen. Nach Rücksprache mit Ueli Stückelberger sind wir bereit diese Motion in ein Postulat umzuwandeln und den Prüfungsbericht zu akzeptieren. Wir verstehen aber nicht, warum der Gemeinderat bei einem solch einfachen und einleuchtenden Thema wie dem 9-Uhr-Pass nicht aktiver ist. Wir sind nicht der Meinung, dass es generelle Vergünstigungen braucht, aber dies ist ein konkreter Vorstoss. Die Überbelastung des öV zu Spitzenzeiten ist ein Problem und wenn man Leute, die nicht darauf angewiesen sind, dazu bewegen kann zu anderen Zeiten zu reisen, ist das sehr bestrebenswert. Wir fordern den Gemeinderat auf, in diesem speziellen Fall aktiv zu werden. Im Übrigen wandeln wir diesen Vorstoss in Absprache mit der CVP in ein Postulat und akzeptieren die Antwort des Gemeinderats als Prüfungsbericht.

Beschluss

1. Die Motionäre wandeln die Motion in ein Postulat um.

2. Der Stadtrat erklärt das Postulat als erheblich.
3. Die Stellungnahme des Gemeinderats gilt als Prüfungsbericht.

- Die Traktanden 13 und 14 werden gemeinsam behandelt. -

13 Motion Robert Meyer und Dieter Beyeler (SD): Verkehrsschilderfreie Zonen

Geschäftsnummer 08.000276 / 09/047

Gemeinderatsantrag

1. Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, die Motion abzulehnen. Er ist jedoch bereit, den Vorstoss als Postulat entgegen zu nehmen.
2. Die Antwort gilt in diesem Fall gleichzeitig als Prüfungsbericht.

Bern, 18. Februar 2009

14 Interpellation Robert Meyer/Dieter Beyeler (SD): Der Verkehrsschilderwald muss „ausgeholt“ werden!

Geschäftsnummer 08.000389 / 09/065

Motionär und Interpellant *Dieter Beyeler* (SD): Zur Interpellation: Bern hat zu viele unnötige und zum Teil falsch angebrachte Verkehrsschilder. Als ganz schlechtes Beispiel gilt die deplatzierte und verwirrende Signalisation am Eingang der Postgasse. Zudem ist es enttäuschend konstatieren zu müssen, dass sich der Gemeinderat mit den bisherigen Gegebenheiten begnügt und keine weitere Planung vorgesehen ist. Wir sind mit der Antwort nicht zufrieden. Zur Motion: Ich möchte dem Gemeinderat für die ausführliche Antwort danken, obwohl ich nicht überall einverstanden bin. Beispiele dieses Konzepts sind aus Holland, Belgien, Dänemark und Grossbritannien bekannt. Besonders hervorzuheben ist die Kensington Highstreet in London. Dort wurde mit der Einführung einer solchen Zone eine Reduktion der Fussgängerumfälle um rund 30% erreicht. Der Bürgermeister der deutschen Kleinstadt Bohmte sagte dazu: „Wir wollen den Verkehr nicht aus der Stadt weghaben, sondern integrieren.“ Dies ist ein hervorragendes Stadtmarketing. Bis im Juli 2008 hat man in Bohmte sämtliche Verkehrsschilder und Ampeln demontiert, Kreisel ersetzt und die Trottoirs auf Strassenniveau abgesenkt. Mit einer solchen Zone wird erreicht, dass die Autofahrenden nicht genau wissen, wo die Fahrbahn aufhört und die Fussgängerzone beginnt. Auf allen Strassen egal welcher Breite gilt die Rechtsvorfahrt. Ich denke, dass weit über 60% des Autoverkehrs in der Stadt Bern von Bernerinnen und Bernern selbst verursacht wird. Solche Änderungen in der Signalisation werden also schnell als Normalität betrachtet. Ich bin mit dem Gemeinderat einig, dass sich ein solches Projekt in Bern nicht flächendeckend realisieren lässt. Es bestehen aber Möglichkeiten und es geht hier darum, diese zu prüfen. Wir leiden in Bern unter einer Überreglementierung. In Köniz funktioniert die Toleranzzone gut und dies auf der Hauptdurchgangssachse. Alle Verkehrsteilnehmenden verhalten sich aufmerksam und vorsichtig. Wir sind uns bewusst, dass die Situation in der Stadt Bern komplexer ist als in Kleinstädten und sind einverstanden mit der Umwandlung in ein Postulat und mit der Antwort des Gemeinderats als Prüfungsbericht.

Beschluss

zu Traktandum 13

1. Die Motionäre wandeln die Motion in ein Postulat um.
2. Der Stadtrat erklärt das Postulat als erheblich.
3. Die Stellungnahme des Gemeinderats gilt als Prüfungsbericht.

zu Traktandum 14

4. Die Interpellanten sind mit der Antwort nicht zufrieden.

15 Motion Dieter Beyeler (SD): Signalisation Einbahnstrasse mit Ausnahmeregelung anstelle Polleranlagen

Geschäftsnummer 08.000328 / 09/059

Gemeinderatsantrag

1. Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, die Motion abzulehnen. Er ist jedoch bereit, den Vorstoss als Postulat entgegen zu nehmen.
2. Die Antwort gilt in diesem Fall gleichzeitig als Prüfungsbericht.

Bern, 4. März 2009

Motionär *Dieter Beyeler* (SD): Wir sind mit der Antwort des Gemeinderats auf diese Motion nicht glücklich, sondern glauben, dass die Idee zumindest einen Versuch Wert gewesen wäre. Die Meinung, dass die unberechtigte Durchfahrtsquote bei einer Verwendung der Signalisation Einbahnstrasse gleich hoch ist, wie bei der jetzt verwendeten, teilen wir nicht. Im Gegenteil: Eine Einbahnsignalisation ist für jeden Autolenkenden etwas Ultimatives und hat ganz andere Auswirkungen auf das Verhalten. Zusätzlich spricht der finanzielle Aspekt für unsere Forderung. Eine einfache Signalisation fällt gegenüber den sehr teuren und anfälligen Polleranlagen überhaupt nicht ins Gewicht. Ein Versuch würde also praktisch nichts kosten und dies sollte es Wert sein, bevor man massive Investitionen einleitet. Ich bitte den Rat, einem solchen Versuch eine Chance zu geben.

Beschluss

Der Stadtrat lehnt die Motion ab (15 Ja, 38 Nein).

- Die Traktanden 16 und 17 werden gemeinsam behandelt. -

16 Postulat Barbara Streit-Stettler (EVP)/Peter Künzler/Nadia Omar (GFL): Von der 50. zur 80. Begegnungszone in der kommenden Legislatur

Geschäftsnummer 08.000320 / 09/061

Gemeinderatsantrag

1. Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, das Postulat erheblich zu erklären.
2. Die Stellungnahme gilt gleichzeitig als Prüfungsbericht.

Bern, 4. März 2009

17 Postulat Fraktion SVP/JSVP (Thomas Weil, SVP): Kleiner Aufwand – grosse Entwicklung: 50 Begegnungszonen sind genug!

Geschäftsnummer 08.000321 / 09/062

Gemeinderatsantrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, das Postulat abzulehnen.

Bern, 4. März 2009

Postulantin *Barbara Streit-Stettler* (EVP): Wir begrüßen, dass der Gemeinderat dieses Postulat überweisen will. Auf den zweiten Blick sind wir aber enttäuscht, dass uns der Gemeinderat seine Antwort gleichzeitig als Prüfungsbericht verkaufen will. Eine solche Antwort akzeptieren wir nicht. In seiner Antwort behauptet der Gemeinderat, in den Stadtteilen 2 bis 5 gebe es je zwischen 10 und 14 Begegnungszonen. Die Karte der Begegnungszonen auf dem Internet vom 25. November 2008 zeigt aber ein viel unausgeglicheneres Bild. Zwei Beispiele: Im Stadtteil 5 und 6 zusammen gibt es nach dieser Karte nur fünf bestehende und eine geplante Begegnungszone. Besonders stossend dünkt uns dies, weil gerade in diesen Stadtteilen überdurchschnittlich viele Familien mit Kindern wohnen. Im Stadtteil 3 gibt es zwar 12 Begegnungszonen, aber auch dort hat es grosse leere Flecken, zum Beispiel im Mattenhof. Diese Antwort ist sehr weit von den Tatsachen entfernt und wir fragen uns warum. Ist es eine Verschleierung der Tatsachen oder Inkompetenz? Mit unserem Vorstoss möchten wir vor allem erreichen, dass die Unausgeglichenheit an Begegnungszonen zwischen den Quartieren angegangen wird. Momentan ist es so, dass gerade die Kinder, die es besonders nötig hätten, keine Begegnungszone in ihrem Quartier haben. Dies bleibt auch so, wenn man die Initiative für Begegnungszonen weiterhin den Anwohnern überlässt. Während man im Breitenrain und beim Thunplatz den Eindruck kriegt, da sei eine Begegnungszone an der anderen, herrscht an anderen Orten gähnende Leere. Dieses Problem muss angegangen werden. In gewissen Stadtteilen braucht es eine spezielle Förderung. Vielleicht hat der Gemeinderat ja eine bessere Idee als wir, wie man Begegnungszonen punktuell fördern kann. Wir wollen im Postulatsbericht eine Antwort auf die Frage, wie der Gemeinderat dieses Problem anpacken will.

Jimmy Hofer (parteilos) für die Postulantin: Ich bin ein Befürworter von Begegnungszonen. Sinnvoll eingesetzt, machen Begegnungszonen Sinn. So wollen wir in der Matte eine solche schaffen, wozu ich eine Motion eingereicht habe. Diese Begegnungszone ist mehrheitsfähig und wäre breit abgestützt, wichtig ist nur, dass die Häuser erreichbar bleiben, wie schnell ist egal. Das Leben in der Stadt ist ein Miteinander und es soll niemand ausgeschlossen werden. Jeder, auch Auswärtige, soll sein Ziel in nützlicher Frist erreichen können, auch ohne auf öV ausweichen zu müssen. Wir unterstützen Begegnungszonen an den richtigen Orten. Diese lassen sich nicht auf 80 oder 50 Stück beziffern. Man muss konkret einzelne Standorte auswählen, was nicht unbedingt vom Quartier aus kommen muss.

Fraktionserklärungen zu den Traktanden 16 und 17

Stefan Jordi (SP) für die Fraktion SP/JUSO: Zum Traktandum 16: Die Stadt ist überhaupt erst auf die Idee von Begegnungszonen aus Quartierinitiativen gekommen, weil sie merkte, dass eine Begegnungszone auf Initiative der Stadt sehr lange durch Beschwerden blockiert wird. Der Bottom-up-Ansatz ist hier die Folge eines Lernprozesses. Die Leute werden bei Bedarf von der Stadt tatkräftig unterstützt. Ich denke, diese Art der Umsetzung ist ein Erfolgsmodell und das wollen wir beibehalten und nicht wieder von oben her Zonen vorschreiben. Die Zu-

sammenarbeit der Menschen in den Quartieren kann die Bevölkerung auch zusammenschweissen und zu weiteren Initiativen führen. Die SP/JUSO-Fraktion steht diesem Postulat kritisch gegenüber, unterstützt es jedoch in dieser Form. Wir bitten den Gemeinderat, das bisherige Verfahren beizubehalten.

Edith Leibundgut (CVP) für die Fraktion BDP/CVP: Mit Begegnungszonen kann die Stadt kostengünstig familienfreundlicher werden. Immer wieder höre ich von Eltern, dass sie in den Quartieren ruhige, wenig befahrene Strassen vermissen, wo ihre Kinder spielen, Velo fahren oder skaten können. Begegnungszonen einzurichten ist heute politisch möglich, allerdings fehlen den Quartierkommissionen oft Familienmenschen, die sich für die entsprechenden Bedürfnisse stark machen. Eltern mit kleinen Kindern bleibt oft wenig oder gar keine Zeit, sich neben Familie und Beruf noch zusätzlich öffentlich zu engagieren. Damit bleiben berechnete Familienangelegenheiten zumindest in einigen Quartieren auf der Strecke. Wir unterstützen deswegen grundsätzlich die Stossrichtung des Postulats, das mehr Unterstützung seitens der Stadt fordert. Die im Postulat geforderten Massnahmen gehen allerdings sehr weit und wir verstehen die Antwort des Gemeinderats. Auf dem Reisbrett gleichmässig Begegnungszonen zu verteilen, macht wenig Sinn. Begegnungszonen dienen der anwohnenden Bevölkerung nur, wenn sie von dieser auch getragen und gewünscht werden. Aus unserer Sicht ist klar, dass Begegnungszonen weiterhin auf Begehren der Bevölkerung hin eingerichtet werden sollen. Die Stadt sollte nicht die Initiative zur Realisierung ergreifen, sondern bei Bedarf vermehrt Unterstützung anbieten. Die BDP/CVP hat vor zwei Monaten eine entsprechende Interpellation eingereicht und wird aufgrund der Antwort einen Vorstoss formulieren, der von der Stadt mehr Unterstützung verlangen wird. Die BDP/CVP-Fraktion erklärt das Postulat erheblich und wird den Prüfungsbericht annehmen.

Stéphanie Penher (GB) für die Fraktion GB/JA!: Zu Traktandum 17: Dieses Postulat enthält eine Menge undifferenzierte Aussagen. Die GB/JA!-Fraktion unterstützt den Vorschlag eines Begegnungszonen-Moratoriums nicht. Begegnungszonen stossen in der Stadt auf grosse Zustimmung. In den Quartieren sind Begegnungszonen wichtig, die Strassen sind belebt und werden nicht nur für den Durchgangsverkehr benutzt. Die Quartierbevölkerung trifft sich auf der Strasse und pflegt dabei einen wichtigen Austausch. Wir können dieses Postulat nicht annehmen. Zu Traktandum 16: Ich muss Stefan Jordi Recht geben. Begegnungszonen müssen bottom-up eingeführt werden. Es stimmt, dass die Begegnungszonen in der Stadt Bern ungleich verteilt sind, denn die Einführung einer Begegnungszone erfordert einen gewissen Organisationsgrad, eine Nachbarschaftsbeziehung, ein Gemeinschaftsgefühl. Nicht jedes Quartier hat eine Leitfigur, wie die Matte mit Jimmy Hofer, die eine solche Begegnungszone einrichten kann. Die Stadt macht bereits sehr viel, wenn die Bevölkerung mit dem Anliegen kommt, eine Begegnungszone einzurichten. Da haben wir nichts auszusetzen. Eher geht es darum, den Samen zu sähen und in den untervertretenen Quartieren jemanden zu finden, der sich einem solchen Projekt annimmt. Wir stimmen diesem Postulat zu und lehnen den Prüfungsbericht ab, in der Hoffnung, dass die Stadt in der Quartierarbeit Wege findet, Begegnungszonenprojekte anzuregen.

Bernhard Eicher (JF) für die Fraktion FDP: Die FDP-Fraktion bestreitet beide Postulate. Wir begrüssen Begegnungszonen dort, wo es viele Familien und wenig Grünflächen zum Spielen gibt. Das bestehende Konzept mit der Initiative aus den Quartieren finden wir gut, ein Kompliment an den Gemeinderat. Es wäre uns ein Gräuel, wenn die Stadt Begegnungszonen per Dekret vorschreiben würde. Was wir nicht für sinnvoll erachten, ist die Festlegung von Zahlen, sei es ein Minimal- oder ein Maximalziel. Begegnungszonen sollen individuell bleiben und von der Quartierbevölkerung aus kommen. Begegnungszonen: Ja, staatlicher Zwang: Nein.

Einzelvoten

Thomas Weil (SVP): Grundsätzlich halte ich am Postulat fest. Gerade bei der Begegnungszone untere Altstadt geht das Gesagte überhaupt nicht auf. Was sollen Begegnungen und spielende Kinder dort, es ist kein homogenes Quartier. Dort wird sich niemand begegnen. Zudem herrscht in unseren klimatischen Verhältnissen sowieso acht bis neun Monate lang schlechtes Wetter. Es geht also um maximal vier bis fünf Monate pro Jahr, in welchen man sich begegnen würde. Begegnungszonen sind also nur zeitweise sinnvoll. Früher brauchte man auch keine Begegnungszonen. Man spielte einfach in den Quartieren ohne eine formelle Form. Deswegen ist für uns die Einführung solcher Zonen nach wie vor ein Unsinn. Die RGM-Mehrheit will mit diesen Begegnungszonen ganz klar Verkehrspolitik machen und die Verkehrsflüsse des MIV beeinflussen und aus den Quartieren vertreiben.

Rolf Zbinden (PdA): Mit den Begegnungszonen haben wir ein wertvolles Instrument der Stadtentwicklung in der Hand. Begegnungszonen sind ein effizientes Mittel, die Lebens- und Wohnqualität in den Quartieren erheblich zu verbessern. Im Einbezug der Bevölkerung sehen wir einen kleinen Ansatz zu basisdemokratischen Strukturen, die wir als unabdingbar betrachten. Die Initiativ- und Mitwirkungsmöglichkeit der Bevölkerung gilt es in Zukunft noch zu stärken, damit auch diejenigen Quartiere in den Genuss von Begegnungszonen kommen, in welchen die Bewohnerinnen und Bewohner im Deponieren und Geltendmachen von eigenen Interessen etwas weniger geübt sind. Der Gemeinderat weist in seiner Antwort zum Postulat Fraktion SVP auf die Bedeutung der gegenseitigen Rücksichtnahme in Begegnungszonen hin. Dem stimmen wir zu. Rücksichtnahme und Respekt scheinen uns die einzigen Grundlagen, auf welchen sich die friedliche Koexistenz von unterschiedlichen Interessen im öffentlichen Raum etablieren kann. Begegnungszonen sind ein Beispiel für eine lebens- und basisnahe Alternative zur allseitigen Reglementierung durch Verbote, Überwachung und Repression. Wer unter diesen Umständen den finanziellen Aufwand für die Errichtung von Begegnungszonen ins Feld führt, muss nicht erstaunt sein, wenn er auf Unverständnis stösst. Zudem eine umfassende Rechnung auch berücksichtigen müsste, welcher materielle Schaden und welches Leid bisher durch die Schaffung von Begegnungszonen vermieden werden konnte. Wer hinter jeder Strassenecke einen Angriff auf den MIV wittert, wird schwerlich zu einer entspannteren Perspektive zu bewegen sein. Gerade bei den Begegnungszonen geht es nicht um einen Ausschluss, sondern um gegenseitige Rücksichtnahme. Die PdA Bern unterstützt das Postulat der EVP/GFL und ermuntert die Bevölkerung dazu, die Initiative zur Umgestaltung ihrer Strassen zu ergreifen.

Gisela Vollmer (SP): Ich war vor einigen Jahren Mitinitiantin einer Begegnungszone im Quartier. Das war eine sehr schwierige Situation für einige Leute, wenn man im Quartier plötzlich angefeindet und beschimpft wird. Die Initiierung einer Begegnungszone ist äusserst kompliziert. In der Gruppe QuartierMitwirkung³ haben wir auch mehrere Begegnungszonen behandelt. Da habe ich festgestellt, dass es viele Leute gibt, die eine Begegnungszone wünschen, mit diesem Anliegen aber nie durchkommen. Schlussendlich hatte ich im letzten Jahr die Möglichkeit die erste Begegnungszone auf der Kantonsstrasse in Bremgarten zu begleiten und mir fiel auf, dass von unterschiedlichen Konzepten ausgegangen wird. Begegnungszone ist nicht gleich Begegnungszone. Beispielsweise ist eine Begegnungszone auf keinen Fall per Gesetz eine Spielstrasse. Nach dem Gesetz definiert sich eine Begegnungszone so: „In Begegnungszonen haben Fussgängerinnen gegenüber Fahrzeugen Vortritt und dürfen die ganze Strasse benutzen. Beträgt die Höchstgeschwindigkeit 20 ist das Parkieren nur an gekennzeichneten Stellen erlaubt, dürfen die Fussgänger die Strasse überall queren, die Fahrzeuge

jedoch nicht unnötig behindern.“ Das heisst, dass Spielstrassen per Gesetz nicht unbedingt Begegnungszone sind, die untere Altstadt ist genau das Richtige. Im Grunde genommen müsste man dies differenzieren, Begegnungszonen in Quartieren und Begegnungszonen, wie sie auch auf Kantonsstrassen Anwendung finden.

Beschluss

zu *Traktandum 16*

1. Der Stadtrat erklärt das Postulat GFL/EVP erheblich (46 Ja, 13 Nein, 1 Enthaltung).
2. Die Stellungnahme des Gemeinderats gilt als Prüfungsbericht (39 Ja, 21 Nein, 1 Enthaltung).

zu *Traktandum 17*

3. Der Stadtrat lehnt das Postulat SVP/JSVP ab (6 Ja, 55 Nein).

18 Interpellation Robert Meyer/Dieter Beyeler (SD): Der „Ampel-Countdown“ würde Nerven und Umwelt schonen

Geschäftsnummer 08.000388 / 09/064

- Die Diskussion wird nicht verlangt. -

Interpellant *Dieter Beyeler* (SD): Mit dieser Interpellation wollten wir ein Höchstmass an Kapazität und Sicherheit erreichen. Trotzdem ist der Gemeinderat nicht bereit, diese Anregung weiter zu verfolgen. Dies enttäuscht und wir sind mit der Antwort des Gemeinderats nicht zufrieden.

Beschluss

Die Interpellanten sind mit der Antwort nicht zufrieden.

- Der Stadtrat verschiebt die Traktanden 4 und 10. -

Eingänge

Es werden ein Dringliches Postulat, drei Dringliche Interpellationen, eine Motion, zwei Postulate und zwei Interpellationen eingereicht und an den Gemeinderat weitergeleitet, nämlich:

1. Dringliches Interfraktionelles Postulat Fraktion FDP, BDP/CVP, SVPplus (Jacqueline Gafner Wasem, FDP/Kurt Hirsbrunner, BDP/Simon Glauser, SVPplus): Der Bär ist tot, es lebe der Bär!
2. Dringliche Interpellation Fraktion GB/JA! (Hasim Sancar, GB): Ein finanzielles Loch unter dem tiefen Bärengraben!
3. Dringliche Interpellation Fraktion FDP (Christoph Zimmerli): Wird die Abstimmungskampagne „PROPROGR“ aus Subventionen der Stadt Bern (mit-)finanziert?
4. Dringliche Interpellation Fraktion BDP/CVP (Claudia Meier/Markus Wyss, BDP): Nicht akzeptabler Entscheid der Regierungstatthalterin in Sachen Kundgebungsreglement – Gemeinderat soll Beschwerde erheben
5. Motion Fraktion GB/JA! (Stéphanie Penher/Natalie Imboden, GB): Planungskredit für die Umnutzung und städtebauliche Gestaltung der Schützenmatte
6. Postulat Fraktion SP/JUSO (Gisela Vollmer, SP): Kornhaus: Nutzungskonzept fehlt!
7. Postulat Fraktion BDP/CVP (Markus Wyss, BDP): Lästige Gerüche über der Stadt Bern – Zustände wie einstweilen in Neapel
8. Interpellation Fraktion SVPplus (Dieter Beyeler, SD): Eingeschränkte Anzeigemöglichkeiten bei der Polizei?
9. Interpellation Henri-Charles Beuchat (CVP): Wie viele Chefbeamte der Stadt Bern besuchen den BEA Eröffnungsanlass?

Schluss der Sitzung: 21.35 Uhr.

Namens des Stadtrats

Der Präsident: *Ueli Haudenschild*

Die Protokollführerin: *Ursina Wälchli*